Nr. 192. — Sonnabend, 17. August. — 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. August.

Das neue deutsche Geschütz.

Berlin, 16. Aug. Von gut unterrichteter militärischer Seite wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: Im Jahre 1897 wurde die deutsche Artillerie mit 4000 neuen Geschützen bewaffnet, ohne daß davon etwas vorher in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre dank der Discretion der Reichstagscommissionsmitglieder, der bei der Herstellung der Geschütze betheiligten Beamten und Arbeiter. Seitdem sind in der Presse Angriffe auf die Brauchbarkeit des Geschützes gemacht worden, denen sich Nachrichten über eine angebliche Neubewaffnung der Artillerie anschlossen. Auch französische und schweizerische Zeitungen behaupteten, die deutsche Heeresverwaltung habe mit dem Geschütz 96 einen Mißgriff gethan. In einem Nachbarstaate behauptete ein höherer Offizier, für die deutsche Artillerie würden Rücklaufgeschütze bestellt. Französische Zeitungen berichteten sogar schon über Probebatterien neuer Geschütze und bevorstehende Versuche mit denselben beim 17. Armeecorps. Diese Auslassungen erhöhen nicht das Vertrauen in die Voraussicht der Heeresverwaltung und setzen die jetzige Artilleriewaffe in den Augen derer herab, die sich ihrer bedienen sollen. Es erscheint dringend geboten, dieses Treiben nicht fortzusetzen.

Die Ausdehnung der gemeinnützigen Bauthätigkeit in Deutschland.

In einer tiefeindringenden und erschöpfenden Untersuchung in dem neuesten Bande des Vereins für Socialpolitik hat Dr. H. Lindemann-Degerloch bei Stuttgart durch seine Wohnungsstatistik das Vorhandensein und den Umfang der Wohnungsnoth in Deutschland dargethan. Diesen Ergebnissen stehen die Bestrebungen der gemeinnützigen Bauthätigkeit zur Abhilfe der Wohnungsnoth gegenüber. Im Vergleich zur Lösung ihrer gewaltigen Aufgaben mögen die Resultate der gemeinnützigen Bauthätigkeit in Deutschland noch recht recht bescheiden erscheinen, aber immerhin läßt sich ein zielbewußtes Streben auch nach dieser Richtung der socialpolitischen Probleme erkennen. Nach einer im Herbst 1900 vom Verein für Socialpolitik vorgenommenen Erhebung waren zur genannten Zeit in Deutschland 384 organisirte Vereinigungen zum Zweck der Ausübung gemeinnütziger Bauthätigkeit vorhanden; 292 entfielen auf Preußen, die übrigen 84 auf die übrigen deutschen Bundesstaaten, und zwar 21 auf Baiern, 14 auf Württemberg, 13 auf Sachsen, 9 auf Hessen, je 7 auf Baden, Elsaß-Lothringen und die thüringischen Staaten, 6 auf Hamburg, 4 auf Bremen, 2 auf Oldenburg und je 1 auf Braunschweig und Lübeck. Von diesen 384 Vereinigungen konnten jedoch vorerst nur 228 über positive Ergebnisse ihrer Bauthätigkeit berichten. Der größte Theil der übrigen theilte mit, daß Baugelände erworben und Häuser im Entstehen sind, um Wohnungen herzustellen. Jene 228 Vereinigungen hatten bis Schluß des Jahres 1899 insgesammt 8478 Häuser mit 24 075 Wohnungen errichtet, von welch letzteren 13 148 auf kleine Häuser zu je 1 bis 3 Wohnungen, 10 927 Häuser zu je 4 und mehr (im Durchschnitt je 8) Wohnungen entfallen. 12 710 Häuser sind ausschließlich zum Vermiethen bestimmt, 11 395 dagegen sind zum Zweck des Eigenthumserwerbs erbaut. Interessant ist die Wahrnehmung, in welcher Zahlenhöhe die verschiedenartigen Vereinigungen an dem Bau dieser Häuser betheiligt sind. Die „Eingetragenen Genossenschaften" erstellten 10 373, die „Gemeinnützigen Actiengesellschaften" 9101, die „Vereine mit Corporationsrechten" 2494, die „Stiftungen" 1701 und die „Gesellschaften mit beschränkter Haftung" 406 Häuser. Die „Genossenschaften" marschiren also hier an der Spitze.

Der Gesammtwerth der durch die fünf verschiedenartigen Gruppen von Gesellschaften für gemeinnützige Bauthätigkeit erbauten Häuser beläuft sich auf 85 528 323 Mk., ausschließlich des Grund und Bodens, der Durchschnittspreis für die Erstellung einer Wohnung auf 3550 Mk.

Die Feuerbestattung.

Im Königreich **Sachsen** hat das evangelisch-lutherische Landesconsistorium den Geistlichen gestattet, den Trauergottesdienst auch dann abzuhalten, wenn der Verstorbene eingeäschert werden soll. Gewisse Einschränkungen sind allerdings auch hierbei als nothwendig erachtet worden, doch bedeutet der vorerwähnte Beschluß immerhin einen Fortschritt. Diesen erkennt auch die „Flamme", das Organ der Feuerbestattungsvereine, an und knüpft hieran folgende, eines pikanten Reizes nicht entbehrende allgemeine Betrachtungen:

„Wie *fortschrittlich* zeigt sich . . . das conservative Sachsen *gegen Preußen*! Von den Beschlüssen einiger weniger Synoden abgesehen, ist bei uns noch keine Spur davon zu bemerken, daß die Kirchenbehörden in unserer Frage den Zug der Zeit begriffen haben. Nach wie vor bleibt für die evangelischen Geistlichen Preußens das Verbot aufrecht erhalten, ja das Zugeständniß, daß sie ohne Talar und Bäffchen die Trauerfeier abhalten dürfen, ist praktisch so gut wie werthlos, denn den Geistlichen, die von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, wird es an maßgebender Stelle schwer verdacht. Uns ist der Fall bekannt, daß einer der freisinnigsten Geistlichen Berlins, der die Trauerrede übernommen hatte, nach wenigen Stunden die Angehörigen des Verstorbenen bat, ihn von seiner Zusage zu entbinden und sich mit der Stellvertretung durch einen jugendlichen Candidaten zu begnügen, „weil er Ungelegenheiten beim Consistorium haben könne".

Wer hätte es den Hinterbliebenen verdenken wollen, wenn sie unter diesen Umständen auf den Trost der Kirche ganz verzichtet hätten, und nach der würdigen Feier im Hamburger Crematorium zu der Ueberzeugung gekommen wären: Es geht auch so!

Die geistliche Lokalschulaufsicht.

Auf dem Gebiete der Volksschule ist eine bemerkenswerthe und wichtige Thatsache zu verzeichnen. Die katholischen Volksschullehrer Württembergs haben auf einer Versammlung zu Ravensburg einstimmig beschlossen, daß zwar die Lokalschulaufsicht beibehalten werden solle, daß sich diese aber *nicht* auf die schultechnischen Fächer erstrecke, und daß die Bezirksschulaufsicht im *Hauptamte* ausgeübt und dem Lehrer das Vorrücken in diese höheren Schulämter ermöglicht werde. Damit haben nun auch, schreibt dazu die „Bad. Landesztg.", die katholischen Lehrer von dem System der geistlichen Schulaufsicht sich losgesagt und sich für die *Fachaufsicht* ausgesprochen, die seitens der protestantischen Lehrer schon längst gefordert wurde. Daß auch angesehene Geistliche sich gegen die geistliche Schulaufsicht ausgesprochen haben, ist bekannt.

Leiden der Arbeiterkrankenkassen.

Unter der Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse haben, wie uns von betheiligter Seite geschrieben wird, ganz besonders schwer die Arbeiterkrankenkassen zu leiden. Es ist eine alte Erfahrung, daß bei schlechten Erwerbsverhältnissen Krankheitsmeldungen weit zahlreicher erfolgen als bei reichlichem Verdienst und guter Arbeitsgelegenheit. Diese Erfahrung findet auch jetzt wieder ihre Bestätigung. Der Ausgabeetat wohl aller Krankenkassen zeigt eine erhebliche Steigerung, und nicht wenige Kassen haben Sorge um die gesetzmäßige Ergänzung der Reservefonds.

Uebrigens bleibt es unwahrscheinlich, daß die *Revision* des Krankenversicherungsgesetzes dem Reichstage in dem bevorstehenden Abschnitt seiner Arbeitsperiode zugehen werde. Thatsache ist, daß das Material der von den Einzelregierungen angestellten Erhebungen noch nicht vollständig vorliegt. Welche Zeit seine Verarbeitung in Anspruch nehmen wird, ist zur Zeit noch nicht abzusehen.

Rohheit antisemitischer „Monarchisten".

Ein Artikel der „Ostdeutsch. Rundschau", das Hauptorgan der antisemitischen „Alldeutschen" in Oesterreich, hat über den Tod der Kaiserin Friedrich einen Artikel gebracht, der so gemein gehalten ist und derartig von den schmutzigsten und frechsten Schimpfworten wimmelt, daß wir ihn auch nicht andeutundsweise wiedergeben können. Diese bodenlose Gefühlsrohheit ist um so ekelerregender, als sie sich kundthat in dem Augenblick, in dem die edle Dulderin eben erst die Augen geschlossen hatte und ihre Leiche noch über der Erde war. Da sollte sich dieses Gesindel doch ein Muster an der socialdemokratischen Presse nehmen. Trotz der bekannten Stellung der Socialdemokraten der Monarchie gegenüber schrieb der Abg. Auer nach den 99 Tagen im „Berl. Volksblatt", dem Vorgänger des „Vorwärts", als die „nationale" Presse Deutschlands ähnliche Schmutzigkeiten beging, wie jetzt die alldeutschen „Brüder" in Oesterreich, Folgendes: „Das bis zum Tode getreue und hingebende Weib bleibt immer ein erhabener Anblick, ob es uns im Palaste oder in der Hütte begegnet", und heute lesen wir in einem socialdemokratischen Blatte: „Der Frau, die standhaft schwerste Leiden getragen hat, zollen wir auch heute menschliche Sympathie."

Eine Hungerrebellion.

Ueber eine Hungerrebellion in einem russischen Regiment wird aus Warschau Folgendes berichtet: In der 20. reitenden Artillerie-Batterie in Rembertow bei Warschau unterschlug der Capitän in den letzten Monaten den größten Theil der Gelder, welche für die Verpflegung der Mannschaften bestimmt waren. In Folge dessen erhielten die Soldaten eine ganz unzureichende Beköstigung. Schließlich wurde es ihnen zu arg und sie beschlossen, in einen Hungerausstand zu treten. Drei Tage lang nahmen sie keine Nahrung ein. Als das nichts half, wurde der Beschluß gefaßt, während des Exercirens gegen den Capitän zu demonstriren. Als der Capitän mit dem im russischen Heere üblichen Gruße den Exercirplatz betrat, schwiegen die Soldaten. Auch auf den zweiten und dritten Gruß folgte Schweigen. Der Capitän gerieth dadurch in Wuth, rief die Flügelmänner vor und ließ sie arretiren. Da schrieen alle Soldaten „Spitzbube" und forderten ihre gemeinsame Verhaftung. Der Capitän erstattete der vorgesetzten Behörde Anzeige. Darauf wurden 85 Mann verhaftet. Im Laufe der Untersuchung sagten die Mannschaften aus, daß der Hunger sie alle Rücksichten vergessen ließ und daß sie, da alle Bitten um die gewöhnlichen Rationen nichts geholfen hatten, den Capitän beleidigt hätten, um eine Untersuchung herbeizuführen. Das Urtheil des Kriegsgerichts fiel hart aus: 14 Unteroffiziere wurden auf drei Jahre und 26 Gemeine auf zwei Jahre einem Disciplinarbataillon einverleibt, der Rest erhielt Gefängnißstrafen von einem bis vier Monaten. — Dem schuftigen Capitän scheint man nichts gethan zu haben.

Crispis Leichenbegängniß.

Gestern Nachmittag 2 Uhr traf in Palermo das Kriegsschiff „Marco Polo" mit den Ministern Nasi und Morin sowie der „Galilei" mit den Vertretern des Königs, des Kaisers Wilhelm, des Senats, der Kammer und anderen Vertretern ein. Als der Kreuzer „Varese", auf welchem sich der Sarg mit der Leiche Crispis befand, in den Hafen einfuhr, feuerten die Geschütze des „Varese" 19 Salven, die von den Geschützen des Forts erwidert wurden. Um 4 Uhr, sobald die Ueberführung der Leiche Crispis vom Schiff ans Land begonnen hatte, setzte sich der Zug in Bewegung, während die Matrosen des „Varese" die militärischen Ehren erwiesen. Der Leichenzug hatte ungefähr dieselbe Ordnung, wie Tags vorher in Neapel und wurde von Truppenabtheilungen eröffnet, denen sich die Mitglieder des Municipalrathes sowie zahlreiche Vereine, Arbeiterverbände, Offiziere, überaus zahlreiche ehemalige Garibaldiner und Vertreter der Gemeinderäthe von Sicilien anschlossen. Hierauf folgte der mit reichem Trauerschmuck versehene Leichenwagen, dann die Leidtragenden und die Vertreter der Fürstlichkeiten sowie Senatoren, Deputirten und Behörden. Während des Leichenzuges gab der „Varese" fortdauernd Salven ab; in den Straßen, auf den Balkons und an den Fenstern erwartete eine zahlreiche Menge den Trauerzug. Beim Passiren des Trauerzuges wurden zahlreiche Blumen aus den Fenstern auf den Sarg geworfen. Der Sarg wurde in die Kirche Albergo della Povere gebracht.

Palermo, 16. Aug. Der Sarg mit der Leiche **Crispis** wurde heute Vormittag nach der Kapuzinerkirche getragen, wo derselbe bis zur endgiltigen Beisetzung bleiben wird. Die Minister und officiellen Vertreter sind abgereist.

Freibeuter.

Roman von Fedor v. Zobeltitz.

21) (Fortsetzung.)

Otto stand noch neben dem Sopha. Sein Blick fiel wieder auf das runde Pastellbild. Seine Hand ballte sich und hob sich drohend gegen das Porträt im Rahmen.

„O du Weib!" knirschte er. „Das sind ihre Ideen, Anna, — ich höre sie sprechen! Höre sie die Freiheit des Individuums proclamiren, höre ihr gleißendes Geschwätz — die ganze Weisheit der Encyclopädisten hat sie auswendig gelernt. Franz hat recht — eines frechen Weibes Junge kann mehr Unheil anstiften als der Räuber im Busch. Und hat sich eingenistet im Hause des Vaters, als gehöre sie dahin. Stiehlt sich in die Herzen und hat selber kein Herz. Aber wir sind auch noch da, wir Brüder, und werden Sorge tragen, daß die welsche Dirne ihr Spiel nicht zu weit treibt!"

„Es steht Ihnen gut, dies Schmähen wider eine, die sich nicht vertheidigen kann . . ."

Der leise Hohn, der durch diese Worte klang, brachte Otto außer sich. Er stand plötzlich dicht vor Anna, packte ihre Handgelenke und riß sie zu sich empor. Und gleichzeitig empfand er das Brutale seines Gehabens und ließ sie mit rascher Bewegung wieder los. Alles gärte und kochte in ihm; er wußte kaum, was er sprach.

„Wir waren Freunde", stieß er hervor, und seine Stimme klang auf einmal heiser, „wir sind es nicht mehr. Wie soll ich dein Freund sein, da ich dich liebe! Weißt du nicht, daß ich dich liebe? Sagst, du kennst meine Augen. Nein, du kennst sie nicht; denn tausendmal schrie es dir aus ihnen entgegen: ich habe dich lieb! Was auch mein Mund nicht sprach: fühlen mußtest du es, Anna! daß ich dich liebe, daß ich dich liebe! Und sollst mein sein — so oder so . . ." Er stürzte in die Kniee, daß der lange Schlepper schwer rasselnd zu Boden schlug. „Thu, was du willst — es ist mir gleich. Ich lasse dich nicht mehr. Daß du es weißt: ich lasse dich nicht mehr, Anna — ich liebe dich bis zum Wahnsinn! . . ."

Er keuchte und schrie; er war wie irr . . . Sie aber sprach kein Wort. Einen Augenblick verzerrten sich fast ihre Züge; als sei ihr etwas unerhört Widriges geschehen, so veränderte sich ihr Gesicht. Und als er, aufspringend, sie umschlingen und an sich ziehen wollte, da stieß sie ihn hart mit beiden Fäusten zurück.

Er stolperte über seinen Säbel. Aber zwei kräftige Arme fingen ihn auf. Ein Dritter war eingetreten: ein junger Mann; trug den Troddelhut mit breitem Schirm in der Linken, einen Mantel über den Arm und in der rechten Hand einen Buschen von Maiblumen.

„Hallo!" rief er. „Ich komme mit Frühlingsgrüßen, und die bewaffnete Macht fällt über mich her . . . Herr Leutnant, submissest, aber Sie haben mir mein Jabot zerrissen. Da hat die Dorothee wieder zu flicken und zu säubern. Sei's drum. Ihre Finger sind unnütz genug . . ."

Otto hatte seine Ruhe wiedergefunden.

„Wer ist man und was wünscht man?" fragte er.

Der andere schaute erstaunt auf.

„Man? — Bin das ich? . . Ach ja, ich vergaß: wir leben im Zeitalter, da der Bürger Kanaille und der Leutnant Dalailama ist. Unterthänigst Excuse. Man heißt mit gehorsamster Permission Louis Frederich und ist nichts. Nur Mensch. Zweibeiner mit höheren Instincten. Und was man will? Man wollte der Jugend Blumen opfern, wie die Epheser in ihrem Dianentempel."

Otto biß sich auf die Lippen. O, diese letzten Minuten ungeschehen machen können! Er war todtenblaß. Was war noch zu sagen? — Ein Abschiedswort, das letzte vielleicht.

Er verneigte sich.

„Ich gehe, Mademoiselle", sagte er; „leben Sie wohl."

Sie bewegte nur gleichwie mechanisch den Kopf. Und da ging er. Sprach sie nichts mehr? Rief sie ihn nicht? Es war ganz lautlos. Die Thür fiel zu . . .

Herr Louis Frederich stand noch mitten im Gemach, den Stutz Maiglöckchen in der Hand, mit erstauntem Gesicht. Irgend etwas stimmte hier nicht.

„Demoiselle Buhl, darf ich fragen . . . . nein, als Primäre mein Opfer. Ich bette es zu Ihren Füßen . . ."

Er legte die Blumen vor Anna nieder. Doch Anna schlug die Hände vor das Gesicht und weinte und weinte.

Mesmerismus.

6.

Neuen-Weddichow ist ein altwendisches Dorf, wie viele Ortschaften ringsum. Auf dem kleinen Hügel, auf dem heute das Schloß steht, soll sich in wendischen Tagen ein Tempel erhoben haben, Triglaff geweiht, dem Gott mit den drei Köpfen. Es sagen auch manche, Brennibor, die Wendenveste, habe hier gelegen und nicht weiter nordöstlich; aber freilich, die Acten und die fiscalischen Rescripte, auf deren Grundlage diese Geschichte erzählt wird, erwähnen davon nichts. Sie bringen nur dürre Daten. In der Domänenkammer zu Berlin wußte man über Neuen-Weddichow bis 1378 gut Bescheid. Es hatte oft den Besitzer gewechselt, und der Fiscal Frederich kannte jeden Namen. Der letzte in der Reihe vor dem Freiherrn v. Friese war ein v. Wykerlow gewesen, aus Cleveschem Adel. Dem kaufte nach dem Baseler Frieden der Oberst Friese die Herrschaft für billiges Geld ab; denn der von Wykerlow war ein verrückter Herr gewesen und hatte arg gewirthschaftet; ging letztlich auch nach den Vereinigten Staaten und ist da verschollen. . . .

Als activer Offizier hatte der Oberst sich keine Freunde gewonnen. Er galt für einen Gamaschenknopf, war eisern streng im Dienst und von einer Rechtlichkeit, die in jenen Tagen sogar in der Armee verspöttelt wurde. Als er sich das erste Mal vermählte, lebte König Friedrich noch, und der sah nicht gern, daß seine jungen Offiziere frühzeitige Ehen schlossen. Aber die Demoiselle v. Sackrow war dame d'atour bei der Kronprinzessin und eine Verwandte des damaligen Majors von Bischofswerder, der schon zu dieser Zeit zu den Unentbehrlichen des späteren Königs Friedrich Wilhelm II. gehörte. So kam die Hochzeit trotz des Widerstandes des großen Friedrich zu Stande. Viele behaupteten sogar, auch der Vater des Fräulein v. Sackrow sei nicht für die Ehe gewesen. Es war nichts gegen den Herrn v. Friese zu sagen; denn daß er ein strammer Offizier, das war keine Schande. Und dennoch hing ihm etwas an; man flüsterte nur darüber. Doch wenn man in der Gesellschaft flüstert, ist es schlimmer, als spricht man laut.

Man wußte über die Ahnenreihe des Herrn v. Friese nichts Genaueres. Das war immerhin schrecklich. Ein Heroldsamt gab es nicht mehr, wo man sich hätte erkundigen können; das war nach kurzem Amtiren aufgelöst worden und sollte erst später wieder zu neuem Leben erwachen. Nun hielt man aber in den Kreisen des Adels viel auf honorigen Anhang. Der alte Sackrow hatte freilich in Erfahrung gebracht, daß an dem Wappen und dem Freiherrnpatent Frieses nichts auszusetzen war. Aus Schweden sollten die Frieses stammen. Dort gab es welche, und Herr v. Ascherade, der schwedische Gesandte, wollte wissen, daß sie das gleiche Wappenschild führten: unten zwei Sterne, oben den Tigerkopf. . . Aus Schweden war nach dem westphälischen Frieden mancher gute Edelmann nach dem Brandenburgischen gekommen. Auch Großvater und Urgroßvater des jungen Axel Friese hatten unter dem rothen Adler gedient; war doch der eine bei der Belagerung von Bonn rühmlich gefallen. Aber sollte man es glauben: Axel v. Friese wußte nicht einmal, was für eine Geborene seine Mutter gewesen, denn daß es eine Gräfin des Cartes war, stellte sich erst später heraus und würde den alten Sackrow getröstet haben, wäre er noch am Leben gewesen. Damals stand die unerhörte Thatsache jedenfalls fest: es gab nichts, das da klar stellte, ob die Mutter Frieses aus ebenbürtigem Geschlechte stammte. . . . Und mit dem Vater war es auch eine etwas unheimliche Geschichte. Der hatte als Cornet im Regiment Ansbach gedient; so erwiesen die Rangirrollen. Hatte dann aber plötzlich quittirt, man wußte nicht warum. Im Preußischen sah man ihn jedenfalls nicht wieder; es hieß, er triebe sich in Schweden herum und in Frankreich. In Frankreich hatte er geheirathet — „wüßte man um aller Götter willen bloß wen!" stöhnte der alte Sackrow — ließ aber seinen Jungen in Berlin beim Pastor Vignerolle und später im Kadettencorps erziehen. Der Junge mochte den leichtsinnigen Eltern auf ihren Streifzügen durch halb Europa lästig sein. Er trat später in die Armee und machte Carrière; die Eltern starben irgendwo in Frankreich. Man durfte von ihnen in Gegenwart des alten Sackrow nicht sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Revolution in Columbien.

In Venezuela ist die neulich ausgebrochene Revolution noch nicht unterdrückt und der darüber entstandene Conflict zwischen Venezuela und Columbien noch nicht beglichen, und auch in Columbien selbst dauert der schon seit längerer Zeit wüthende Bürgerkrieg fort. Eine Depesche aus Kingstown besagt, der aus Colon dort eingetroffene Dampfer „Darien" berichtet, am 12. d. M. habe zwischen Panama und Colon ein heftiges Gefecht stattgefunden; die Aufständischen errangen ständig Vortheile; die Verluste seien schwer.

Die Regierung der nordamerikanischen **Union** hat beschlossen, ein **Kriegsschiff** nach der Pacific-Seite des Isthmus von Panama zu schicken. Die amerikanische Regierung beabsichtigt keine Intervention, sondern will nur den vertragsmäßigen Schutz des Verkehrs auf dem Isthmus von Panama, sowie die bedrohten Rechte der eigenen Staatsangehörigen sicherstellen.

Auf den Philippinen

haben die Amerikaner neuerdings einen erheblichen Erfolg errungen. Nach einer Meldung aus Manila vom 15. August hat Oberst Grant während eines Erkundungsrittes, den er mit einer Abtheilung des 6. Cavallerie-Regiments in der Nähe des Vulcans Taal in der Provinz Batangas machte, den Führer der Aufständischen, Oberst Martin Cabrera, dessen Adjutanten und sechs andere Aufständische gefangen genommen. Dies wird von den Militärbehörden als das wichtigste Ereigniß seit Aguinaldos Gefangennahme bezeichnet.

Vom Boerenkriege.

Das in Zürich etablirte **schweizerische Comité zur Hilfeleistung** für die Wittwen und Waisen der Boeren, welches eine aus einem Arzt und sechs Krankenschwestern bestehende Abordnung nach den Flüchtlingslagern in Südafrika ausgerüstet hat, theilt mit, daß die Abordnung, die am 17. August sich in Southampton nach Südafrika einschiffen sollte, nicht abgehe, da das britische Kriegsministerium die von Lord Roberts am 10. März 1901 schriftlich ertheilte Erlaubniß zurückziehe unter der Begründung, daß die Lage sich seither vollständig geändert habe und daß von England selbst für die Frauen und Kinder der Boeren in den Flüchtlingslagern bestens gesorgt werde. Das schweizerische Hilfscomité sei durch Vermittelung des Bundesrathes benachrichtigt worden, daß das englische Auswärtige Amt die gewünschte Intervention endgiltig ablehne.

Auf dem **Kriegsschauplatze** wollen die Engländer wieder einen **Erfolg** davongetragen haben. Nach einer Depesche des Reuter'schen Bureaus aus Middelburg vom 15. August hatte Oberst Gorringe vorgestern mit den unter Kruitzingers Oberbefehl stehenden Commandanten Erasmus, Pyper und Cachet in der Nähe von Steynsburg ein Gefecht. Erasmus und Cachet wurden tödtlich verwundet, viele Gefangene wurden gemacht.

Im **englischen Unterhause** wurde gestern abermals die Kriegsfrage erörtert, wobei der Colonialminister **Chamberlain** die Gelegenheit wahrnahm, um die jüngsten Maßnahmen Kitcheners zu rechtfertigen. Auf dem Drahtwege wird uns heute hierüber gemeldet:

London, 16. Aug. (Tel.) Der liberale Führer Harcourt richtete gestern im Unterhause eine Anfrage an die Regierung hinsichtlich des Fortganges des Krieges und der Zahl der feindlichen Truppen. Er führte aus, die in der letzten Proclamation zum Ausdruck gebrachte Politik sei weder ehrenvoll noch wirksam. Die Regierung habe kein Recht, dem Feinde mit Verbannung zu drohen. Die Proclamation würde den Feind nur erbittern, aber nicht zur Unterwerfung zwingen. Colonialminister Chamberlain erwiderte, er könne den bereits früher gegebenen Erklärungen hinsichtlich der Zurückziehung der Truppen nichts hinzufügen. Die Nachricht, Kitchener kehre am 15. September zurück, entbehre jeder Begründung. 35 000 Boeren seien gefangen genommen oder hätten sich ergeben. Chamberlain bestreitet, daß die Proclamation die Boeren des Rechtes der Kriegführenden beraube, und erklärt, die Regierung habe beim Schluß des Krieges das Recht, die Boeren von ihren eigenen Gebieten zu verbannen, wenn sie wolle. Chamberlain erklärt sodann fortfahrend, es gebe eine Grenze zwischen Kriegführenden und Banditen. Die Führer der Boeren hielten die Leute im Felde in der Hoffnung auf eine fremde Intervention oder auf eine Aenderung in der öffentlichen Meinung in England. Man wisse, wie aussichtslos beide Erwartungen seien.

Im Laufe seiner Rede nahm Chamberlain auch Bezug auf eine Proclamation des amerikanischen Generals Mac Arthur, die den Filipinos bekannt gegeben, daß, da es eine Regierung de facto nicht mehr gäbe, jeder Filipino, der nach einem bestimmten Zeitpunkte einen amerikanischen Soldaten tödten würde, als Mörder angesehen werden würde.

Ferner fragte Mac Neill die Regierung, ob der **Kriegscorrespondent** des „Berliner Tageblatts" **Meyerbach** in Afrika als Spion verhaftet worden sei, ob er kriegsgerichtlich in Middelburg abgeurtheilt werden solle und ob in dieser Angelegenheit eine Mittheilung von der deutschen Regierung eingegangen sei. Finanz-Secretär Lord Stanley erwiderte, die Regierung sei über diese Angelegenheit nicht unterrichtet; von der deutschen Regierung sei keine Mittheilung eingegangen.

In der gestrigen Sitzung der **Entschädigungscommission** brachte der österreichische Delegirte die Beschwerden von 54 Oesterreichern vor, die wegen des Complots gegen Lord Roberts unrechtmäßig verhaftet und deportirt worden seien. Im ganzen seien bei dieser Gelegenheit 374 Personen verhaftet worden, aber es sei niemals ein Beweis dafür erbracht worden, daß das Complot überhaupt bestanden habe. Ardagh erwiderte, den fremden Consuln sei sofort von den Verhaftungen Mittheilung gemacht worden; sie seien benachrichtigt worden, daß diejenigen auf einen Verdacht hin Verhafteten, für deren Verhalten die Consuln Bürgschaft übernähmen, freigelassen werden würden. Es sei den Consuln jede Gelegenheit gegeben, zu Gunsten der überhaupt hierbei in Frage kommenden Personen zu interveniren.

Paris, 16. Aug. Meldungen aus **Durban** zufolge **concentrirte sich Louis Botha** mit 4000 Mann **an der Grenze des Zululandes**, wo er täglich Verstärkungen erhält. Die Engländer marschiren dorthin. Man erwartet Nachricht von **einem größeren Zusammenstoß.**

Aus Ostasien.

In London wurde gestern ein Notenwechsel betreffend China veröffentlicht, der sich auf die Periode vom 1. Januar bis zum 6. April erstreckt. Diese Noten enthalten Mittheilungen über bereits bekannte Vorgänge. Die letzten Depeschen beziehen sich auf die Mandschurei. Am 5. April erschien der russische Botschaftsrath Lessar im Auswärtigen Amt und machte diesem die Mittheilung, daß Rußland die Unterhandlungen bezüglich der Mandschurei nicht weiter fortzusetzen beabsichtige. Er fügte hinzu, daß unter den derzeitigen Umständen ein Abkommen, welches die Bedingungen für die Räumung der Mandschurei festsetze, anstatt als Beweis freundlicher Gesinnung Rußlands gegenüber China zu dienen, für China der Anlaß zu ernsten Schwierigkeiten werden könnte. Rußland habe sich daher geweigert, sich in weitere Unterhandlungen einzulassen und werde ruhig die weitere Entwicklung der Ereignisse abwarten.

Peking, 16. Aug. Die **Gesandten unterzeichneten den vorläufigen Entwurf des Friedensprotokolls.** Sie meinen, am nächsten Dienstag gemeinsam mit den chinesischen Bevollmächtigten das Friedensprotokoll unterzeichnen zu können.

Wie Reuters Bureau aus Tientsin meldet, sind in der ganzen Mandschurei starke Regengüsse niedergegangen; große Gebietstheile sind unter Wasser gesetzt. Die Eisenbahnverbindung zwischen Schanhaikwan und Niutschwang ist schwierig, da alle Brücken mehr oder weniger beschädigt sind. Die Strecke der mandschurischen Bahn ist Meilen weit überschwemmt. Von Port Arthur gehen keine Züge mehr ab.

Die weiteren heute vorliegenden Drahtmeldungen besagen:

London, 16. Aug. (Tel.) Der „Standard" meldet aus Tientsin vom 15. August: Die Nachrichten über **Niederlagen der Russen in der Mandschurei** seien **ungegründet.** Die Russen hätten an verschiedenen Stellen feste Kasernenbauten errichtet.

Peking, 16. Aug. (Tel.) Der bisher von den französischen Truppen besetzte **Ahnentempel** wurde gestern **den Chinesen übergeben.**

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Aug. **Kaiserin Friedrich** hat das **2. Leibhusaren-Regiment in Posen**, dessen Chef sie war, mit Zuwendungen in ihrem Testament bedacht.

* **Berlin**, 15. Aug. **[Des Kaisers Fürsorge für die Schule.]** Der Kaiser hat im Laufe der letzten Monate für Schulbauten ganz erhebliche Mittel aus seinem Dispositionsfonds an leistungsunfähige Gemeinden überweisen lassen. Die Gesammtsumme beträgt über 2 Millionen Mk., von denen allein nach der Provinz Posen mit ihrem wenig erfreulichen Schulwesen weit über 500 000 Mk. fielen. Bemerkt sei hierbei, daß die katholischen Gemeinden in demselben Maße berücksichtigt wurden wie die evangelischen. Von den letztgenannten 500 000 Mk. wurden über 300 000 Mk. katholischen Gemeinden gewährt.

— Eine **Wiederwahl des Stadtraths Kauffmann** zum Bürgermeister von Berlin wird, wie der „Lok.-Anz." hört, von der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung geplant.

— Die **Socialisten in Bremen** hielten gestern fünf **Versammlungen gegen die Getreidezölle** ab.

* **[Das Herrenhaus beim Ableben der Kaiserin Friedrich.]** Auf die von dem Fürsten zu Wied namens des Herrenhauses anläßlich des Ablebens der Kaiserin Friedrich an den Kaiser gerichtete Beileidsbezeugung ist folgende telegraphische Erwiderung eingegangen:

„Euer Durchlaucht danke Ich herzlich für den warmen Ausdruck der Theilnahme, welchen Sie Mir im Namen des Herrenhauses anläßlich Meines unersetzlichen Verlustes kundgegeben haben. Ich bitte Sie, auch den Mitgliedern des Herrenhauses Meinen Dank zu übermitteln. Wilhelm, R."

Bei der Beisetzungsfeier in Potsdam war das Herrenhaus durch den Präsidenten, Fürsten zu Wied, vertreten, welcher am Sarge der Kaiserin Friedrich einen von dem Herrenhause gewidmeten Kranz niederlegte.

* **[Ausstellung der Kranzspenden für den Sarg der Kaiserin Friedrich.]** Die Fülle der Kranz- und Blumenspenden, welche anläßlich des Todes der Kaiserin Friedrich in Cronberg und Potsdam von allen Seiten eingegangen sind, soll in den nächsten Tagen in Potsdam bei dem Mausoleum an der Friedenskirche zur Schau gestellt werden. Falls diese Zeichen der Pietät bis dahin verwelkt sind, sollen nur die meist sehr kostbaren Schleifen der Kränze etc. zur Ausstellung kommen. Am Dienstag nach der Beisetzung der Kaiserin waren Wagen des kaiserl. Kutschstalles bis zum Abend beschäftigt, die in drei Güterwagen von Cronberg eingetroffenen Kranzspenden vom Bahnhof in Potsdam nach dem Mausoleum zu schaffen.

* **[Für den Rückgang des Angebots von Dienstmädchen in Berlin]** liegt jetzt ein zahlenmäßiger Nachweis nach den polizeilichen An- und Abmeldungen vor. Während in den Jahren 1897 und 1898, so rechnet der „Arbeitsmarkt" aus, 46 845 resp. 45 320 Dienstmädchen zuzogen, wurden 1899 nur 43 967 zuziehende Dienstmädchen polizeilich gemeldet. Es ergiebt sich also im Laufe von nur zwei Jahren ein Rückgang der zuziehenden Dienstmädchen um ziemlich 3000. 1900 steigt die Zahl wieder auf 45 266; dagegen ist in diesem Jahre der Fortzug stärker gewachsen als in den drei vorhergehenden Jahren. Es sind nämlich als fortgezogen gemeldet worden:

1897	1898	1899	dagegen 1900
35 017	33 625	34 687	38 250

Der Ueberschuß der Zuzüge über die Fortzüge betrug also in den letzten vier Jahren von 1897 ab gerechnet 11 028, 11 695, 9277, 7016. Da eine große Zahl Dienstmädchen durch Heirath, Berufswechsel aus der Klasse der Dienstmädchen ausscheidet, so verringert sich der Ueberschuß der Zuziehenden über die Fortziehenden noch erheblich. Die Fortzugsmeldungen pflegen auch recht unvollständig einzugehen.

* **[Gegen den Achtuhr-Ladenschluß]** hat sich der Centralvorstand des Vereins Berliner Kaufleute in folgender Erklärung ausgesprochen: „Der Centralverband erklärt, gegenüber den unaufhörlichen Agitationen für einen noch früheren Schluß der Lebensmittelgeschäfte als 9 Uhr, daß die Behinderung des Erwerbes den Umsatz bedeutend vermindern und die Angestellten zum Theil brodlos machen würde. Die Erfahrungen mit der Sonntagsruhe und dem Neunuhr-Ladenschluß haben gezeigt, daß es vollständig ausgeschlossen ist, das Lebensmittel kaufende Publikum in andere Lebensgewohnheiten zu zwingen." Die Erklärung soll auf dem Eisenacher Verbandstag zur Abstimmung gelangen.

Die „Berliner Volksztg." bemerkt dazu: Aehnliche Gründe wurden auch gegen den Neunuhr-Ladenschluß vorgebracht, der sich durchaus bewährt hat, und in den sich das kaufende Publikum willig hat „zwingen" lassen.

* **[Die bäuerlichen Besitzer]** in der Umgegend von Köln, wo namentlich der Gemüsebau gepflegt wird, in Orten, wo man bisher nur Centrumsversammlungen kannte, haben in letzter Zeit Protestversammlungen abgehalten, in denen man einstimmig gegen die agrarische Zollpolitik Front machte. Die rheinischen Gemüsebauer haben nur Schaden von der geplanten Brodvertheuerung. Aber selbst der Gemüsezoll findet bei ihnen keinen Anklang, denn die Bauern wissen genau, daß eine Vertheuerung des Gemüses durch den Zoll nur den Absatz schwächt und schließlich noch die schon außerordentlich hohen Acker- und Pachtpreise weiter in die Höhe treibt. (Ein Morgen Land kostet hier 3000 Mk. und Pacht jährlich 120—140 Mk.) Die rheinischen Gemüsebauern sehen zu deutlich den Zusammenhang mit der Industrie vor Augen, um nicht zu wissen, daß eine Schädigung der Industriebevölkerung ihnen den Boden unter den Füßen wegzieht.

* **[Antiduellbewegung.]** Eine große Versammlung der Duellgegner Deutschlands ist für den Herbst geplant, in der namentlich eine Ausgestaltung der Ehrengerichte zum wirksamen Schutz der Ehre erörtert werden soll. Man möchte, wie wir in der „Rh. W. Ztg." lesen, den ordentlichen Gerichten die Aufgabe zuweisen, gegebenen Falles auch als Ehrengerichte zu functioniren.

Krefeld, 15. Aug. Die städtische sociale Commission und die Vertreter der **ausständigen Sammetscheerer** beschlossen gestern, eine Commission einzusetzen, welche die Frage der Einführung eines **Minimallohnes** mit Altersstufen prüfen und einen Ausgleich herbeiführen soll.

Frankreich.

Clermont-Ferrand, 16. Aug. Bei der gestrigen Abstimmung in St. Eloy les Mines über den allgemeinen **Ausstand der Bergarbeiter** stimmten von 1600 Arbeitern 1121 für den Ausstand.

England.

London, 15. Aug. Aus **Capstadt** wird gemeldet, dort herrsche eine wahre **Epidemie von Verbrechen.** Angesehene Leute werden auf offener Straße am hellen Tage ermordet, ohne daß die Mörder gefangen würden. Einbruch und Juwelendiebstahl sind an der Tagesordnung. Am meisten werden ausgelöhnte Soldaten beraubt. Die Polizei ist machtlos. Man denkt an Einführung der Lynchjustiz. Man ist sehr um die Sicherheit des Herzogs und der Herzogin von Cornwall, welche in Pietermaritzburg ankamen, besorgt, und traf außerordentliche Schutzmaßregeln.

Rußland.

Petersburg, 16. Aug. Das Ministerium für Volksaufklärung gestattete im Jahre 1893 für die Westprovinzen die **Bildung von Privatschulen**, sogenannten Kreisen, in denen ausschließlich Kinder ausländischer Unterthanen unterrichtet werden dürfen. Jedem Kreis dürfen nicht über 15 Schüler und Schülerinnen angehören. Die Unterrichtssprache ist deutsch. Da, wie die „Now. Wrem." meldet, in letzter Zeit mehrfach Uebertretungen der für diese Kreise erlassenen Vorschriften vorgekommen seien und u. a. auch Kinder russischer Unterthanen diese Schulen besucht hätten, habe der Minister für Volksaufklärung die **Schließung** aller dieser Schulen verfügt und die Gründung neuer Kreise verboten.

Türkei.

Konstantinopel, 16. Aug. Die **Verhaftungen und Ausweisungen** dauern fort. Die türkische Polizei verbreitet das Gerücht, der bekannte armenische Revolutionär Vahe sei in Konstantinopel angekommen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. August.

Wetteraussichten für Sonnabend, 17. August, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Meist heiter, warm. Gewitterhaft.

Sonntag, 18. August: Heiter bei Wolkenzug, wärmer. Gewitter.

Montag, 19. August: Warm, schwül. Heiter, später viele Gewitter mit lebhaften Winden.

Dienstag, 20. August: Meist sonnig, warm, trocken.

* **[Bildergeschenke des Kaisers für die Leibhusaren.]** In dem Atelier des Schlachtenmalers v. Kossak in Berlin erschien vorgestern das Kaiserpaar. Der kaiserliche Besuch galt der Besichtigung eines neuen Bildercyklus, den der Künstler soeben im Auftrage des Monarchen fertiggestellt hat. Der Cyklus setzt sich aus drei Gemälden zusammen, die als Geschenk des Kaisers für das Offizierkasino des 1. Leibhusaren-Regiments in Langfuhr bestimmt sind. Die Großthaten der Todtenkopf-Brigade haben dem Künstler das Material geliefert. Der Cyklus setzt ein mit einer Episode aus dem Gefecht bei Jägerndorf im siebenjährigen Kriege. Schwarze Husaren haben eine Batterie russischer Kanoniere mitten auf dem Feldwege überfallen. Die Geschütze der rothen Kanoniere, die eben noch in die schwarze Schwadron hineingefeuert haben, verstummen vor dem wuchtigen Angriff der Husaren. Unter ihren Säbelstreichen fallen die Russen einer nach dem anderen. Die Scenerie ist stark und lebendig, voll markanter Bewegung und in der Farbe frisch und großzügig. Das zweite Bild veranschaulicht gleichfalls eine Episode aus dem siebenjährigen Krieg, den Ueberfall bei Düffelward. Im Hintergrunde liegt der Rheindamm und Hoch-Elten. In die Vorderscenerie sind die Dorfhütten von Düffelward gestellt. Der Morgen graut. Aus den Häusern stürmt das französische Regiment Bellefond. Es ist im Schlaf von den Husaren überfallen worden, die in der Frühe den Rhein unbemerkt überschritten haben. In mörderischem Handgemenge erbeuten die schwarzen Husaren die Fahnen und Pauken der Franzosen.

Das Schlußbild hat zum Motiv die Schlacht bei Heilsberg im Jahre 1807: Auf der breiten Ebene sprengen die Husaren in scharfer Attacke an das 55. französische Infanterie-Regiment heran. Die Franzosen werden zu spät gewahr, daß die heranjagenden Reiter Feinde sind. Ein Nahkampf auf Leben und Tod decimirt die Infanterie; der französische Oberst fällt und die Fahne der Franzosen wird eine Beute der Husaren.

Der Kaiser betrachtete bei seinem vorgestrigen Atelierbesuch den Cyklus mit eingehendem Interesse und fand besonders Gefallen an den lebendig markirten Attacken. Die Schlachtenbilder werden am 14. September vor Beginn der Kaisermanöver in Gegenwart des Kaisers im Offizier-Kasino der schwarzen Husaren in Langfuhr feierlich aufgestellt werden.

* **[Colonial-Verein.]** Der langjährige Vorsitzende der Abtheilung Danzig der deutschen Colonial-Gesellschaft, Herr Oberlehrer v. Bockelmann, hat den Vorsitz aus Gesundheitsrücksichten leider niederlegen müssen. Dank seiner hingebenden Thätigkeit für die coloniale Sache ist es ihm gelungen, die Abtheilung aus kleinen Anfängen zur großer Blüthe zu bringen. Namentlich hat er sich große Verdienste um die im Jahre 1898 hier abgehaltene Hauptversammlung der deutschen Colonial-Gesellschaft erworben. In Anerkennung seiner hingebenden Thätigkeit ist Herr v. Bockelmann von dem Vorstande zum **Ehren-Vorsitzenden** der Abtheilung Danzig ernannt worden. Bis zur Einberufung der nächsten Hauptversammlung der Abtheilung hat Herr Ober-Postdirector Kriesche die Geschäfte des ersten Vorsitzenden der Abtheilung übernommen.

* **[Ankauf von Bauerngrundstücken durch die Ansiedelungscommission.]** Die Ansiedelungscommission soll beabsichtigen, jetzt auch Bauerngrundstücke in größerer Zahl anzukaufen. Ueber diese Absicht und über den von ihr ausgegebenen Bericht wird der „Voss. Ztg." aus Posen geschrieben:

Gegen eine derartige Praxis wird sich wenig einwenden lassen, und wir glauben auch, daß dabei für die Germanisirung Ersprießliches herauskommen wird. Etwas anderes ist es schon mit den Ankäufen aus deutscher Hand, worüber in dem Bericht hier zum ersten Male zuverlässige Nachrichten vorliegen. Diese haben sich in den letzten Jahren sehr vermehrt, und sie tauchen auch, wie z. B. im Kreise Bromberg (Wittoldowo I und II) in solchen Districten auf, in denen polnischer Grundbesitz überhaupt nicht oder nur sehr unbedeutend vorhanden ist. Was da die Thätigkeit der Ansiedelungscommission bezwecken soll, ist nicht recht klar. Es wäre eine Schraube ohne Ende, wenn die Furcht, daß deutscher Grundbesitz in polnische Hände übergehen könnte, die Veranlassung zu den Käufen in rein deutschen Dörfern bieten sollte. Bezeichnend ist es schon, daß allein im Jahre 1900 über 70 v. H. der Erwerbungen von Deutschen herrührten. Die veröffentlichten Ziffern klingen im übrigen ganz schön, wenngleich man den Kaufpreis von durchschnittlich 814 Mk. für ein Hectar nach Lage der Sache für nicht gerade niedrig erachten kann. Leute, die es wissen müßten, im besonderen Herr Major Endell in Kiekrz, klagen fortwährend über den „Rückgang" der Landwirthschaft. Trotzdem hat sich der Anlagepreis der Ansiedelungscommission von 679 Mk. insgesammt auf rund 814 Mk. für das Hectar im Jahre 1900 gesteigert. Das ist ein ganz nettes Plus. Daß im Jahre 1897 noch durchschnittlich 10 Mk. für das Hectar mehr gezahlt wurden, ist auch nicht ein bloßer Zufall.

* **[Zum Pawlowski'schen Concurse.]** Heute Vormittag fand bei dem hiesigen Amtsgericht die erste Gläubiger-Versammlung in dem Concurse der hiesigen Holzspeditions- und Schneidemühlen-Firma J. Pawlowski statt. Erschienen waren acht Gläubiger resp. deren Vertreter, welche zusammen Forderungen im Betrage von 436 000 Mark angemeldet haben. Der vom Gericht bestellte Concursverwalter Herr Mentheim Eisen erklärte, daß er, da die Bücher von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden sind, noch nicht in der Lage sei, einen ausführlichen Bericht über Activa und Passiva zu geben. Dies werde er erst in ca. vier Wochen thun können. Es wurde daher ein neuer Termin für eine Gläubigerversammlung auf den 20. September angesetzt. Aus dem kurzen Bericht, den Herr Eisen erstattete, ging jedoch hervor, daß von den Holzvorräthen der falliten Firma sehr wenig zur Concursmasse kommen wird, da diese alle lombardirt sind. Mit der Beibehaltung der Concursverwaltung durch Herrn Eisen erklärte sich die Gläubigerversammlung einverstanden. Ferner wurde ein Gläubiger-Ausschuß, bestehend aus den Herren Quartier aus Bielefeld, Silberstein und Goldhaber aus Danzig gewählt. Diesem wurde es überlassen, über Einstellung resp. Fortsetzung des Betriebes in den Schneidemühlen zu bestimmen. Unter den angemeldeten Forderungen figurirt die des Herrn Quartier aus Bielefeld, welche sich auf 182 000 Mk. beläuft, als höchste.

* **[Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.]** In der gestern abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, dem Vorschlage des Vorstandes gemäß, das 550jährige Jubiläum der Brüderschaft in den Tagen **vom 22. bis 24. September d. Js.** zu feiern. Gleichzeitig wurde die Mittheilung gemacht, daß zu der Jubelfeier von Vereinen, Brüderschaften und Gewerken eine große Anzahl Ehrengaben eingegangen sind.

* **[Großfeuer.]** In der verflossenen Nacht ist die im Kreise Danziger Höhe belegene **Ziegelei Bissau ein Raub der Flammen** geworden. Gestern Abend war dortselbst auf bisher unermittelte Weise Feuer entstanden. Unsere Feuerwehr wurde zu Hilfe gerufen, die mit einer Spritze dorthin ausrückte. Bei ihrem Eintreffen stand das Maschinenhaus, das Preßhaus, die Schrotmühle, der Kohlenschuppen und eine Laufbrücke in hellen Flammen. An der Brandstelle waren auch die Ortsspritzen von Bissau, Kokoschken, Ramkau und Gluckau eingetroffen. Es konnte aber nur wenig gerettet werden. Bis nach 3 Uhr war die städtische Gasspritze mit dem Ablöschen und mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt und kehrte erst heute früh nach 4 Uhr hierher zurück.

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 1,14, Fordon 1,28, Culm 1,14, Graudenz 1,68, Kurzebrack 2,02, Piechel 1,86, Dirschau 2,12, Einlage 2,28, Schiewenhorst 2,32, Marienburg 1,52, Wolfsdorf 1,68 Meter.

* **[Personalien bei der Eisenbahn.]** Der Regierungs-Baumeister Ahlmeyer in Elberfeld ist der Eisenbahndirection in Danzig zur Beschäftigung überwiesen. Ernannt: Bahnmeisterdiätar Münstedt in Berent zum Bahnmeister, Rangirmeisterdiätar Hirsch in Danzig zum Rangirmeister, die Stationsaspiranten Erdmann in Langfuhr, Kuhn in Hohenstein und

Schulze in Neustadt zu Stationsdiätaren und Bahnmeisteraspirant Häusler in Dirschau zum Bahnmeisterdiätar. Versetzt: die Stationsassistenten Preuß von Jablonowo nach Pottangow als Stationsverwalter und Wolke von Trebnitz i. M. nach Dirschau, die Stationsdiätare Donner von Pottangow nach Konitz, Krüger von Oliva nach Jablonowo, Neugebauer von Langfuhr nach Pelplin und Strauch von Pelplin nach Neufahrwasser.

* **[Rückkehr von der Schießübung.]** Das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 176 ist gestern vom Schießplatz in Hammerstein in seine Garnison Neufahrwasser zurückgekehrt.

* **[Straßenanfall.]** In der verflossenen Nacht wurde Herr Kaufmann K. in der Großen Allee von dem Arbeiter Anton Fast aus Ohra angerempelt und erhielt von demselben einen Faustschlag gegen die Brust. Als Herr K. um Hilfe rief, zog Fast das Messer und bedrohte Herrn K. mit demselben. Glücklicherweise waren sehr bald Polizeibeamte zur Stelle, die den Fast verhafteten. Bei seiner heute erfolgten Vernehmung behauptete derselbe total betrunken gewesen zu sein.

[Polizeibericht für den 16. August.] Verhaftet: 19 Personen, darunter 4 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Zechprellerei, 1 Person wegen Mißhandlung, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, eine Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 4 Obdachlose. — Obdachlos: 1. — Gefunden: Quittungskarte und Krankenkassenbuch für August Kohbieter, Geburtsschein für Max Paul Wiegant, am 16. Juli cr. 1 Katheter, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 Leder-Gürteltasche, enthaltend: Eisenbahn-Monatskarte und Concertkarte für Martha Sieg, 7 Badebillets, ca. 1,50 Mk. und 1 weißes Taschentuch, gez. M., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk vor dem Oberkriegsgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. u. C. **Gumbinnen, 15. Aug.**

Heute früh trat das Oberkriegsgericht zusammen, um in erneuter Verhandlung in der Anklage wegen Mordes über das Schicksal der beiden Angeklagten: den früheren Unteroffizier Franz **Marten** und den Sergeanten Gustav **Hickel**, zu entscheiden.

Das Dragonerregiment ist erst gestern von einer längeren Feldübung zurückgekehrt und die zehntägige Pause bis zum Ausrücken in die Herbstmanöver wird noch ausgenutzt, um den Prozeß zur Entscheidung zu bringen. Die Anklage erstreckt sich diesmal nur auf die beiden genannten Angeklagten. Die Freisprechung des im vorigen Prozeß wegen Begünstigung mit angeklagten Unteroffiziers Julius Domning ist rechtskräftig geworden, da gegen dieselbe vom Staatsanwalt keine Berufung eingelegt worden ist. Domning erscheint diesmal als Zeuge. Nicht mehr in Betracht kommt diesmal auch die Anklage wegen Fahnenflucht und Sachbeschädigung gegen Marten, die in der ersten Instanz eine große Rolle spielte, da Marten gegen seine Verurtheilung zu einem Jahr Gefängniß und Degradation (wegen Fahnenflucht) keine Berufung eingelegt hat und die Strafe schon verbüßt. Es handelt sich heute gegen Marten und Hickel nur noch um die Mordbeschuldigung. Trotz dieser Vereinfachung ist die Zahl der Zeugen größer als in der vorigen Verhandlung. Ihre Zahl beträgt jetzt 111 (gegen 96 damals). Unter den Zeugen befinden sich wieder die Wittwe des ermordeten Rittmeisters und der alte Wachtmeister Marten und dessen Ehefrau, die Eltern bezw. Schwiegereltern der Angeklagten. Die Verhandlungen finden wieder in dem Unteroffiziersaal des Mannschaftsspeisehauses auf dem Grundstück der Dragonerkaserne statt. Die Wände des Gerichtsraumes sind mit den Ehrentafeln des Regiments, auf denen die Namen der in den Feldzügen für das Vaterland gefallenen Regimentskameraden verzeichnet stehen, geschmückt. Für die Verhandlungen sind Eintrittskarten auch diesmal nur in beschränkter Zahl ausgegeben worden. Von den etwa 30 Karten ist der größte Theil von den Offizieren der Garnison in Anspruch genommen, an die Presse sind sechs, an hiesige Einwohner etwa zehn Karten vergeben worden. Die Kaserne ist wieder von einer großen Menschenmenge umlagert. Ueber den Gang der Verhandlung am heutigen ersten Tage ist Folgendes zu berichten:

Gegen 8 Uhr werden die Angeklagten in einem geschlossenen, von Innen dicht verhängten Wagen unter Bewachung von zwei Unteroffizieren einzeln und nacheinander, zuerst Hickel und dann Marten aus dem Arresthaus nach der Kaserne geführt und dort bis zum Beginn der Verhandlung in zwei Isolirzellen internirt. Als die Angeklagten im Gerichtssaale erscheinen, zeigt **Hickel**, obschon er blaß aussieht, ein sehr zuversichtliches Auftreten. Dagegen ist **Marten**, der diesmal in Folge seiner Degradation nur Dragoner-Uniform trägt, finster und zurückhaltend. Sein Gesicht ist kreidebleich. Jeder der Angeklagten ist von zwei Sergeanten mit geladenem Gewehr in die Mitte genommen. Marten ist diesmal ungefesselt hereingeführt.

Oberkriegsgerichtsrath **Scheer** ermahnt zunächst die Zeugen, nur nichts zu verschweigen. Sodann recapitulirt derselbe den Sachverhalt wie folgt: Die Anklage nahm an, daß die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk zwischen 4 Uhr 37 bis 4 Uhr 39 Minuten erfolgt sein müsse. Zuerst lenkte sich der Verdacht auf den Zeugen Skopeck. Das erwies sich indessen als unbegründet und es lenkte sich der Verdacht später auf den Unteroffizier Marten, der ihn nicht zu entkräften vermochte. Es wird nunmehr das erste freisprechende Urtheil verlesen. Die erstinstanzlichen Urtheilsgründe führen aus: Rittmeister v. Krosigk tadelte den Unteroffizier Riemer, weil er sein Pferd nicht in die Reihe hineinbekam. Dabei rief v. Krosigk ärgerlich aus, Riemer sei auch solch ein Pflaumenreiter. Dann sagte er, die Schwadron habe überhaupt dienstlich sehr nachgelassen, ich werde Euch Dienst aufgeben, daß Euch Hören und Sehen vergeht. v. Krosigk lief sodann erregt in der Reitbahn umher; in diesem Augenblick fiel der tödtliche Schuß. Es war der 22. Januar d. J. Die Einzelheiten, die sich vor oder neben diesem Vorgange abspielten, werden nochmals kurz in Erinnerung gebracht: Schon von Mittwoch ab hatte Rittmeister v. Krosigk seine Schwadron Reitübungen in einzelnen Abtheilungen machen lassen. Um die Pferde an das Schießen zu gewöhnen, feuerte er aus einem Revolver Platzpatronen ab. Es war gegen 5 Uhr Nachmittags, und die Abtheilung, die gerade geritten hatte, sollte die Reitbahn verlassen, um einer anderen Platz zu machen. Rittmeister v. Krosigk gab dem Wachtmeister Buppersch den Revolver, und, während dieser sich bückte, um den Revolver niederzulegen, ertönte plötzlich der Schuß. Niemand ahnte den Zusammenhang. Herr v. Krosigk rief erschreckt aus: „Wachtmeister, haben Sie geschossen?“ Auch Oberleutnant v. Hoffmann, der sich in der Nähe befand, rief: „Was ist denn los, wer hat geschossen?“ In diesem Augenblick bemerkte er auch, wie der Rittmeister v. Krosigk wankte und umfiel. Er sprang zu, um ihn aufzufangen, Herr v. Krosigk war aber bereits todt. Eine Kugel war ihm durch das Herz gegangen. Inzwischen hatte sich der Mannschaft eine allgemeine Panik bemächtigt. Alles lief durcheinander, einige Leute wurden zum Arzt geschickt. Als dann der Befehl gegeben wurde, Niemand solle die Reitbahn verlassen, war es schon zu spät: Die Einen waren spornstreichs in die Ställe gelaufen und hatten die Schreckensthat verkündet, aus den nächstliegenden Stallungen wieder waren viele Unteroffiziere und Mannschaften zum Thatort hinzugeströmt. In der Vorhalle fand man einen Karabiner liegen. Dem Thäter war es aber ein Leichtes gewesen, sich in dem Wirrwarr unauffällig unter die Menge zu mischen. Nach den Angaben des Schmieds **Skopeck** sollen kurz vor dem Morde in der Vorhalle der Reitbahn zwei Männer mit schwarzen Schnurrbärten (beide Angeklagte hatten damals solche Bärte) und mit Schirmmützen, weshalb sie Skopeck für Unteroffiziere hielt, gestanden und durch ein in halber Mannshöhe in der Bandenthüre der Reitbahn befindliches Loch gesehen haben. Weiter stützt sich die Anklage auf die Aussage von zwei Dragonern, daß sie Marten in dem Corridor der Kaserne getroffen hätten und zwar sei er von der Stelle, an welcher der in der Vorhalle gefundene Carabiner in seinem Ständer neben der Stubenthüre stand, gekommen. Die Anklage nimmt an, daß Marten den tödtlichen Schuß abgegeben habe und daß Hickel im nächsten Stalle als Aufpasser gestanden und ihm den Rücken gedeckt habe. Die Anklage lautet auf Mord und Meuterei. (Letztere Strafthat liegt stets vor, wenn sich Soldaten zu einer strafbaren Handlung zusammenthun.)

Die weitere Verlesung der Urtheilsbegründung ergiebt, daß Marten nach den Angaben seiner Vorgesetzten sehr ehrgeizig war und daß er keinen Tadel vertragen konnte. Am 19. Januar tadelte nun Rittmeister v. Krosigk Martens Reiten in seiner eigenartigen schroffen Weise und ließ darauf den Dragoner Stumbries Martens Pferd eine ganze Stunde lang reiten, während Marten zu Fuß daneben stehend zusehen mußte, wie ein Gemeiner sein Pferd ritt. Derselbe Vorgang wiederholte sich am 21. Januar in Gegenwart des Regimentscommandeurs, Oberstleutnants v. Winterfeld. Marten wurde wieder schroff getadelt, er bekam einen rothen Kopf und rollte mit den Augen, weshalb Oberstleutnant v. Winterfeld ihn bestrafen wollte. Die Anklage nehme nun aus diesen Vorgängen an, daß sie die unmittelbare Veranlassung zur That gegeben hätten. Die Beweggründe lägen jedoch weiter zurück und seien darin zu suchen, daß Rittmeister v. Krosigk den Vater des Angeklagten, Wachtmeister Marten, in der seinem Befehle in Stallupönen unterstellten Schwadron wie alle Untergebenen in seiner schroffen Weise, ohne irgend welche Rücksicht auf die 33jährige Dienstzeit des alten Marten behandelte. Im Frühjahr 1898 wurde Wachtmeister Marten vom Rittmeister v. Krosigk derartig gereizt, daß er im Stall in Ohnmacht fiel. Mit Rücksicht darauf reiste die einzige Tochter des Wachtmeisters Marten, die Ehefrau Hickels, nach Königsberg und erbat von Excellenz Stülpnagel die Versetzung ihres Vaters in eine andere Schwadron. In Folge dessen wurde Wachtmeister Marten im Juni 1898 nach Gumbinnen versetzt. Das Urtheil führt sodann noch aus, daß der Alibinachweis des Angeklagten Marten als mißglückt zu betrachten sei und spricht sich dahin aus, daß die Möglichkeit, daß sich Marten von der Stelle, an der der Carabiner sich befand und an der Skopeck und die beiden anderen Dragoner die Person mit der Schirmmütze gesehen haben wollen, nach der Reitbahn begeben habe, nicht von der Hand zu weisen sei. Auch sein späteres Verhalten sei verdächtig gewesen. Sodann führt das Urtheil aus, daß der Angeklagte Marten zwar schnell befördert worden sei, jedoch, wie die Wittwe Krosigks bekundet, Rittmeister v. Krosigk ihm kein Vertrauen geschenkt habe. Während sämmtliche Verdachtsmomente, welche die Anklage angeführt hatte, sich in der Verhandlung gegen Marten bestätigten, blieben andererseits die Verdachtsmomente nicht hinreichend, um eine Verurtheilung wegen Mordes und Meuterei zu rechtfertigen. Insbesondere fehlte das hinreichende Motiv. Es sei schwer glaubhaft, daß Marten noch nach zwei Jahren eine seinem Vater widerfahrene Unbill habe rächen wollen. Mag auch Martens Ehrgeiz gekränkt sein, so sei auch dies als Motiv nicht ausreichend. Der Verdacht gegen Hickel ist durch die Hauptverhandlung unverkennbar abgeschwächt worden. Dagegen verbleibe bei Hickel der Umstand zu berücksichtigen, daß er sich über den Zeitraum in der vierten zur fünften Stunde von 3 Uhr 25 Min. bis 4 Uhr 40 Min. nicht ausweisen könne. Für dieselbe Zeit konnte auch Marten sich nicht ausweisen. Es verbleibe also immerhin für das Moment des Mordes ein Anhalt. Für Hickel fehlte jeder Anlaß, zum Morde zu schreiten. Es schien sehr unwahrscheinlich, daß er seine junge Ehe und die Ansprüche aus seiner zehnjährigen Dienstzeit gefährden würde. Für Marten sei bedenklich, daß er kurz vor der That, am 15. Januar, in der Nähe des Carabiners gestanden hat, mit dem der tödtliche Schuß abgefeuert wurde. Andererseits sei zu berücksichtigen, daß jener Carabiner an dem Mordtage seit 10 Uhr Vormittags unbeachtet gestanden habe, daß also die Möglichkeit vorliege, daß sich ein Unbefugter denselben angeeignet habe. Das Gericht müßte danach mangels hinreichender Beweise Marten und Hickel freisprechen.

Oberkriegsgerichtsrath **Scheer**, weiter referirend: Der Gerichtsherr, Generalleutnant v. Alten, legte am 6. Juni gegen das freisprechende Urtheil Berufung ein und begründete dieselbe, nachdem er auf das Belastungsmaterial hingewiesen hatte, damit, daß auf Grund des Letzteren eine Verurtheilung hätte erfolgen müssen. Nachdem das Urtheil festgestellt habe, daß der Thäter kein Civilist, sondern wahrscheinlich ein Unteroffizier der vierten Schwadron gewesen sei, nachdem der Alibibeweis den Angeklagten mißlungen sei, müßte (!) das Kriegsgericht beide verurtheilen. Gegen Hickel spreche, daß er während des Prozesses eine Beeinflussung, namentlich Skopecks, versucht habe.

Es beginnt nunmehr die **Vernehmung der Angeklagten**, die zunächst ihre Personalien angeben. Der 24jährige Marten giebt seine Angaben mit großer Bestimmtheit ab. Er ist dreimal mit kleinen Disciplinarstrafen belegt worden. Hickel war vor seinem Dienstantritt im Jahre 1891 Kaufmann. Auch er ist öfter vom Rittmeister v. Krosigk mit kleinen Disciplinarstrafen belegt. Beide Angeklagte bekennen sich nichtschuldig.

Ober-Kriegsgerichtsrath **Scheer**: Marten, was sagen Sie zur Anklage? Wenn Sie zur That den Muth gehabt haben, müßten Sie auch hier den Muth haben, zu sagen: Ja, hier stehe ich, ich bekenne mich schuldig. **Marten** (fest und bestimmt): Nein, ich bin nicht schuldig! **Präsident**: Hickel, und Sie? **Hickel**: Nein, ich bin unschuldig. — Der Präsident befragt darauf die Angeklagten über die Vorgänge beim Reiten am 19. Januar. **Marten**: Mein Pferd wurde durch einen Schuß unruhig. Ich kam aber nicht aus dem Gliede heraus. Ich bestreite, daß ich in Folge des Tadels durch den Rittmeister erregt wurde. Ich ärgerte mich nur darüber, daß mein Pferd nicht auf den Befehl reagirte. **Präs.**: Was sagte der Rittmeister zu Ihnen? **Marten**: Scheeren Sie sich herunter! **Präs.**: Nannte er Sie einen Clown-Reiter? **Marten**: Nein, er ließ mich absteigen und einen jungen Dragoner das Pferd reiten. **Präs.**: Beim Absteigen sollen Sie sehr erregt gewesen sein und mit den Zähnen geknirscht haben. **Marten**: Nein, das bestreite ich. **Präs.**: Andere Zeugen bekunden das aber. **Marten**: Nein, ich wiederhole, daß das nicht der Fall gewesen ist. **Präs.**: Nachher sollen Sie Aeußerungan gethan haben, wie: Der soll heute noch Farbe bekennen und „soll roth sehen“. **Marten**: Diese Aeußerungen bezogen sich nicht auf den Rittmeister.

Es kommen jetzt die Reitvorgänge zur Verhandlung, die in dem ersten Prozeß unter Ausschluß der Oeffentlichkeit besprochen wurden. Marten giebt auf Befragen an, daß das Pferd auch beim Reiten am 21. Januar ungehorsam war, und zwar in Gegenwart des Oberstleutnants v. Winterfeld, der sagte, daß ich das Pferd schlecht reite. Darauf sagte der Rittmeister v. Krosigk, schön, das freut mich! Ich bin auch der Ansicht, daß Marten ein schlechter Reiter ist. Präs.: So etwas ist doch nun nicht gerade angenehm? Marten: Ich war das fünfte Jahr bei Rittmeister v. Krosigk. Derartige kleine Dinge war ich also längst gewöhnt. Marten läßt sich sodann über die Vorgänge am Mordtage aus und giebt an: Ich war zum Dienst bis 4 Uhr auf die Regimentskammer abcommandirt, nachher habe ich mich dienstfrei gehalten. Präs.: Von 4 Uhr ritt Ihre Abtheilung, also begann Ihr Dienst. Marten: Ich habe das anders aufgefaßt. Präs.: Wie lange waren Sie auf der Kammer? Bitte um klare und genaue Angaben, Sie haben Zeit genug zum Ueberlegen gehabt. Marten läßt sich hierauf eingehend über seine Beschäftigung auf der Kammer aus: Vor 4 Uhr kam mein Schwager Hickel auf die Kammer, um Mützenschirme zu holen. Vier Unteroffiziere, die auf der Kammer beschäftigt waren, tranken zusammen einen halben Liter Korn mit Kirsch. Präs.: Haben Sie viel getrunken? Marten: Ich trank zwei Schluck und war etwas animirt. Präs.: Wann verließen Sie die Kammer? Marten: Nach 4¼ Uhr. Sodann begab ich mich in die Wohnung meiner Eltern in Begleitung meines Schwagers Hickel. Die Wohnung befindet sich im ersten Stock der Kaserne der dritten Schwadron. Präs.: Wie lange hielten Sie sich bei Ihrer Mutter auf? Marten: 3—5 Minuten. Präs.: Welche Uhr war es, als Sie die Wohnung Ihrer Eltern verließen? Marten: Es war halb fünf. Ich ging auf meine Stube. Mein Schwager wollte in den Stall gehen, um die Lampen zu revidiren. In der Stube traf ich Stumbries und Griegat. Sie sprachen vom Reiten. Ich sagte: Wenn ich den Gaul heute nochmals reiten sollte, muß er Farbe bekennen. Präs.: Sie sollen dabei gelächelt haben. Marten: Dessen kann ich mich nicht erinnern. Staatsanwalt, Oberkriegsgerichtsrath Meyer: Die andere Aeußerung, der Hund soll Blut sehen, ist gefallen, aber nicht am 19., sondern nach dem Vorgang am 21. Januar. Präs.: Jawohl, darauf werden wir noch zurückkommen. Präs. weiter zu Marten: Wohin gingen Sie nun nachher? Marten: Ich ging zu meinen Eltern zurück, um mir ein Telegraphenbuch zu holen. Dann ging ich wieder zurück, und dabei kam es mir vor, als ob ich auf dem dritten Corridor Schritte hörte. Ich sah nach, weil ich glaubte, daß sich Leute vom Dienst gedrückt hätten. Ich bemerkte aber Niemanden. Auf Befragen bestreitet der Angeklagte nun, bei dieser Gelegenheit in der Nähe des Carabiners gekommen zu sein, welcher auf dem zweiten Corridor stand. — Rechtsanwalt Vertheidiger Horn: Ich halte es für zweckmäßig, zunächst eine Lokalbesichtigung vorzunehmen. Der Gerichtshof beschließt indessen, zunächst noch die Vernehmung des Angeklagten Marten zu Ende zu führen. Marten: Als ich vom Corridor zurückkam, begegnete mir der Dragoner Bartuleit. Ich fragte ihn, ob meine Abtheilung schon ritte. Präsident: Begegneten Sie nicht auch dem Dragoner Weber? Marten: Nein. Ich stand eine Weile am Corridorfenster. Dann ging ich hinab. Präs.: Was für Kleidung trugen Sie? Marten: Ich hatte Mantel an, Schirmmütze und Reitstiefel. Präs.: Wann hatten Sie den Mantel angezogen? Marten: Auf der Stube. Es war naßkaltes Wetter. Marten giebt an, daß er zunächst in die Stube, dann in den Stall gegangen ist, um seinen Säbel zu holen. Er fand seinen Beritt nicht vor. Die Stände waren leer. Er sah die Abtheilung in der Reitbahn. Präs.: Welche Zeit war es? Marten: Nach meiner Schätzung war es gegen 4¾ Uhr.

Auf Wunsch des Staatsanwalts tritt nunmehr eine Inaugenscheinnahme der in Betracht kommenden Oertlichkeiten ein.

Demnächst wird der Angeklagte über seine Begegnung auf dem Corridor mit dem Dragoner Stumbries vernommen. Präs.: War Ihnen nicht vorher auf dem Corridor Stumbries begegnet? Marten: Ja, auf dem Wege, meinen Säbel zu holen, traf ich ihn. Stumbries sagte zu mir: Wissen Sie schon das Neueste? Der Rittmeister hat sich geschossen oder erschossen. Ich erwiderte ihm: Mensch, du bist wohl verrückt, das ist ja unmöglich. Ich ging dann weiter zunächst auf meine Stube. Präs.: Ist es nicht wunderbar, daß Sie die Sache so kalt hinnahmen, obschon es doch Ihr Rittmeister war, der Sie so früh zum Unteroffizier gemacht hatte? Marten: Ich habe die Geschichte einfach nicht geglaubt. Ich ging dann in den Stall, nahm meinen Säbel und schloß den Stall, da die Pferde nicht da waren. Dann ging ich nach der Reitbahn, um zu sehen, ob die Abtheilung noch reite. Unterwegs traf ich den Vicewachtmeister Schulz, der mich fragte, wo ich gewesen sei. Ich antwortete ihm, ich hätte einen guten Nachmittag gehabt und auf der Packkammer Schnaps getrunken. Staatsanwalt Meyer: Es ist sehr unwahrscheinlich, daß im Stall um 4¾ Uhr alles ruhig gewesen sein sollte. Die That war um diese Zeit schon in den Ställen bekannt. Präs.: Sagte Vicewachtmeister Schulz Ihnen, was passirt war? Marten: Ja. Als ich hineintrat, sagte Schulz, der Rittmeister sei verunglückt, er habe sich erschossen oder geschossen. Ich fragte, ob das wahr sei. Staatsanwalt: Merkwürdig ist die Antwort, die Marten auf die Frage des Vicewachtmeisters Schulz ertheilte, wo er gewesen sei. Auf die Mittheilung, daß der Rittmeister erschossen sei, sagte er, daß er einen guten Nachmittag gehabt habe. Vertheidiger Horn: Ich weise darauf hin, daß immer nur die Rede war von sich geschossen oder erschossen. Marten: Viecewachtmeister Schulz lief dann fort und trug mir auf, die Abtheilung in den Stall zu führen. Hierher kam nun der Unteroffizier Bunkus und sagte dasselbe zu mir. Präs.: Und trotzdem gingen Sie nicht in die Reitbahn? Marten: Ja, nachher, als dort die Schwadron antrat. Präs.: Jawohl, aber freiwillig sind Sie nicht zu der Leiche hingegangen. Marten: Es war immer nur die Rede davon, daß der Rittmeister sich geschossen oder erschossen habe. Präs.: Sie mußten doch aber trotzdem ein gewisses Interesse an der Sache nehmen. Staatsanwalt: Jawohl. Zudem meldete ein anderer Dragoner Marten den Vorfall auf dem Kasernenhofe. Marten: Ja, das ist richtig. Ich mochte aber die Sache absolut nicht glauben. Ich sagte nur: „Du Dammelskopf.“ (Heiterkeit.)

Auch die Nachmittagssitzung gilt zunächst noch der Vernehmung des Angeklagten Marten. Es handelt sich dabei namentlich um das Verhalten des Marten nach der Erschießung des Rittmeisters. Marten giebt dabei an: Ich habe mich mit meinem Rittmeister stets sehr gut gestanden. Ich bin rasch befördert und wurde im Frühjahr nach meiner Capitulation Gefreiter, in demselben Jahre noch Unteroffizier. Präs.: Als Sie in Berlin auf Commando waren, sollen Sie sich auch lobend über den Rittmeister v. Krosigk ausgesprochen haben. Marten: Jawohl. Ich hatte ja auch allen Grund dazu. Präs.: Der Rittmeister soll auch mehrfach seine Zufriedenheit mit Ihnen ausgesprochen haben. Marten: Ja, das ist auch der Fall gewesen. Präs.: Wenn Sie nun wirklich mit Ihrem Rittmeister so gut gestanden haben, dann ist es mir geradezu unerklärlich, weshalb Sie nicht wie die anderen hinliefen, um sich davon zu überzeugen, was eigentlich vorgefallen war. Marten: Ich muß immer wiederholen, daß ich an einen Unfall keinesfalls glaubte, da ich wußte, daß der Rittmeister sehr vorsichtig war. Präs.: Sie haben sich einmal über den Rittmeister beschwert? Marten: Ja, im Jahre 1898 im Manöver. Ich diente im zweiten Jahre. Die Beschwerde betraf eine mir auferlegte Strafübung. Präs.: Wissen Sie, daß Jemand nach dem Morde ausgerufen haben soll: „Da liegt das Aas und fault sich ab?“ Marten: Das habe ich aus der vorigen Verhandlung gehört. Präs.: Hickel soll auch dabei gestanden haben und gelacht haben. Marten: Davon ist mir jedenfalls nichts bekannt. Hickel (einfallend): Ich muß das entschieden in Abrede stellen.

Es beginnt sodann die **Vernehmung des Angeklagten Hickel**. Präs.: Angeklagter Hickel bekennen Sie sich der Beihilfe an dem Morde des Rittmeisters v. Krosigk schuldig? Hickel (fest): Nein! Präs.: Sie haben auch keine Vermuthung, wer die That etwa ausgeführt haben könnte? Hickel: Nein, Herr Oberkriegsgerichtsrath. Wenn ich davon wüßte, würde ich sicher nicht darüber schweigen. Präs.: Früher sollen Sie aber doch einen solchen Verdacht geäußert haben. Hickel: Jawohl. Auf Grund der Angaben eines Dragoners fiel einen Augenblick mein Verdacht auf den Unteroffizier Griegat. Präs.: Was haben Sie denn nun am Nachmittage zu der fraglichen Zeit gemacht? Hickel: Ich arbeitete am Nachmittage in der Packkammer. Etwa um 4½ Uhr verließen wir dann die Packkammer. Ich ging darauf mit meinem Schwager zu meinen Schwiegereltern. Etwa nach einer Viertelstunde gingen wir von dort wieder fort. Draußen trennte ich mich von meinem Schwager und ging hierauf in den Stall, um die Lampen zu revidiren. Im Stall befahl ich dann dem Unteroffizier Domning, die Lampen anzuzünden, wobei ich mich noch der Aeußerung entsinne: Wenn der Alte oder der Rittmeister in den Stall kommt, wird es Krach geben. Staatsanwalt Meyer: Der springende Punkt ist, ob der Angeklagte um 4 Uhr 30 Min. oder um 4 Uhr 40 Min. in den a-b-Stall getreten ist. Es wird dies den Gegenstand eingehendster Erörterung bilden müssen. Hickel: Ich ging durch den c-d-Stall und befahl daselbst das Anzünden der Lampen. Weiter ging ich in den Rekrutenstall. Dort standen die beiden Unteroffiziere Schielat und Bunkus in Unterhaltung miteinander. Präs.: Wann kamen Sie etwa in den Rekrutenstall? Hickel: Etwa 4 Uhr 40 Min. Kaum waren wir auf dem Wege zu dem a-b-Stall, als Domning herbeigelaufen kam und uns zurief: Herrschaften, wißt Ihr denn schon das Neueste? Der Rittmeister hat sich mit seinem Revolver geschossen oder erschossen. Wir liefen sofort zur Reitbahn hin, der Rittmeister lag lang auf dem Erdboden. Präs.: Machte nicht jemand dabei eine häßliche Bemerkung? Hickel: Ja. Irgend jemand rief aus: „Da liegt das Aas.“ Präs.: Sie sollen nun dabei gelächelt haben. Hickel: Keineswegs. Ich drehte mich um und rief aus: Wer war das? An der Stimme erkannte ich den Dragoner Krause II. Präs.: Wie war Ihr Verhältniß zum Rittmeister v. Krosigk? Hickel: Gut! Als ich mich verheirathete, schenkte er mir ein Oelbild. Präs.: In der letzten Zeit war das Verhältniß ein anderes? Hickel: Der Herr Rittmeister hatte mich einmal getadelt, weil ich ihn beim Reiten nicht angesehen hatte. Präs.: Nannte er Sie nicht auch dickfellig? Hickel: Dessen vermag ich mich jedenfalls nicht zu erinnern. Auf der Reitbahn befahl Oberstleutnant v. Winterfeld den dienstfreien Unteroffizieren, gesondert Aufstellung zu nehmen. Ich stellte mich zu den dienstfreien Unteroffizieren. Präs.: Und wie verhielt sich Marten? Hickel: Ich sah, daß er sich zu der Gruppe der Diensthabenden stellte. Präs.: Marten, was sagen Sie dazu? Marten: Das ist richtig. Ich war derart schmerzerfüllt beim Anblick der Leiche vertieft, daß ich den Befehl überhörte und zufällig mit den anderen zu den diensthabenden Unteroffizieren hinübertrat.

Erster Zeuge ist der Wachtmeister Buppersch von der vierten Escadron, der im Augenblick der That neben dem ermordeten Rittmeister stand und ihm den Revolver abnahm. Zeuge bekundet: Als der Rittmeister schoß, tadelte er den Unteroffizier Riemer und rief: Wer nicht im Glied bleibt, den bestrafe ich augenblicklich. Ich lud dem Rittmeister zweimal seinen Revolver mit Platzpatronen, die er auch abschoß. Nach dem zweiten Abschießen rückte die Abtheilung auf und die zweite Abtheilung rückte an. Die Rüge erhielt Riemer in dem Augenblick, als sein Pferd nicht aus dem Gliede heraus wollte. Der Rittmeister befahl: Vorrücken. Als das Pferd aber noch immer nicht herauszubringen war, kanzelte der Rittmeister Riemer mit den Worten ab: „Sie sind ein ganz fauler Reiter“. Er befahl dann dem Unteroffizier Stiebert, das Pferd zu reiten, und fügte hinzu, die Abtheilung müsse jetzt täglich reiten. Während dem krachte der verhängnißvolle Schuß. Ich spürte den Luftdruck so stark, daß ich taumelte. Darauf wankte der Rittmeister, nachdem er noch gerufen: „Was ist denn los, wer hat geschossen.“ Dann fiel er.

Die weitere Beweisaufnahme erstreckt sich auf die That und Zeit. Oberstabsarzt **Göbel** verbreitet sich über den Leichenbefund nach den Ergebnissen der Section. Die Kleider waren blutig. Aus Mund und Nase war Blut gequollen. Auf der Brust sah man eine kleine, schwärzliche, rundliche Wunde. Eine gleiche Wunde befand sich auf dem Rücken. Da beide Wunden ganz gleichartig aussahen, so ließen sie keinen zuverlässigen Schluß zu auf die Richtung, aus welcher der Schuß gekommen war. Jedoch ließen die Fasern der Kleidung vermuthen, daß der Schuß zum Brustbein hinein und zwischen den Schultern wieder herausgegangen sei. Weiter ergab die Leicheneröffnung, daß die hintere Oeffnung des Schußkanals größer war, als die vordere, so daß also der Schuß von vorn gekommen sein mußte. Die Lungenschlagader war total zerfetzt. Der Tod trat ein als unmittelbare Folge der Schußverletzung. Denn die Zerstörung der Lungenschlagader mußte eine Herzlähmung herbeiführen. Das Herz wurde mit Blut angefüllt, so daß der Tod fast augenblicklich eintrat. Das Geschoß war kleinkalibrig.

Die Leutnants v. Hoffmann und Lorenz lassen sich über die Vorfälle in der Reitbahn aus. Zeuge Oberleutnant v. **Hoffmann**: Nach dem Schusse fragte der Rittmeister, wer denn geschossen habe. Ich gab zur Antwort, daß ich nicht geschossen hätte. Zuerst glaubte auch ich, daß nur ein Unfall vorliege. Als ich den Oberrock des Rittmeisters aufriß, öffnete er noch einmal die Augen; zweimal quoll ihm ein Blutstoß aus dem Munde. Ich schickte nun sofort Leute zum Commandeur, Herrn Oberstleutnant v. Winterfeld, und ins Lazareth. Dann fiel mir aber hinterher ein, daß es schließlich besser sei, wenn niemand die Reitbahn verließe. Ich ertheilte also einen dementsprechenden Befehl. — Zeuge Leutnant v. **Lorenz**: Ich war von 4¼ Uhr etwa auf der Reitbahn. Der Rittmeister ließ Hürden nehmen, wobei er aus seinem Revolver Platzpatronen abschoß. Als der Rittmeister hinstürzte, sprang Oberleutnant v. Hoffmann hinzu und hob ihn auf. Ich wurde sodann zum Arzt geschickt. Als ich zurückkam, sagte mir Oberleutnant v. Hoffmann, er müsse mir leider die traurige Mittheilung machen, daß der Rittmeister erschossen worden sei.

Stolp, 14. Aug. In Rathsdamm brannten drei den Besitzern Albrecht und Lerge gehörige Scheunen sammt den Getreidevorräthen und verschiedene Stallungen nieder.

* **Bütow, 14. Aug.** Eine **Schauermär** von einem **Zirkusbrande in Christburg** überbrachte heute der Artist Georg **Krüger** hierher. Der Zirkus Brombach u. Krüger, bei dem der obige Artist als Gymnastiker thätig war, gab hier in Bütow (Mitte Juli) mehrere Vorstellungen und deshalb war Kr. sowohl, wie seine sich in seiner Begleitung befindliche Schwester hier wohlbekannt. Heute langte das Geschwisterpaar hier nun wieder an und der 19jährige Georg Kr. erzählte, daß am Montag vor acht Tagen in Christburg (Westpr.) der **gesammte Zirkus** während der Vorstellung durch die Explosion einer Benzinlampe **vollständig niedergebrannt** sei. Bei dem entstandenen Tumult und durch Umsturz des Mastbaumes seien 72 Personen theils verbrannt, theils erschlagen resp. verletzt. (!!) Auch das gesammte Pferdematerial, ein dressirter Esel etc. sowie der 13jährige Sohn des Direktors Brombach seien in den Flammen umgekommen. Der Direktor selbst sei schwer verletzt worden. (Glücklicherweise ist diese Unglückserzählung **von Anfang bis Ende erfunden** — wie es scheint zu „Brandschatzungszwecken“. D. Red.)

Graudenz, 14. Aug. In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag wurde vom Stadt

verordnetenvorsteher zur Sprache gebracht, daß **800 Schulkinder gezwungen** werden, des Morgens früh vor dem Schulunterrichte an den **Schulmessen Theil zu nehmen**, bei welchen **polnische Choräle** gesungen werden. Der Redner constatirte, daß eine große Erregung in der Stadt herrscht. Seiner Meinung nach müßten die städtischen Behörden zu dieser Sache Stellung nehmen; denn wir können nicht dulden, daß polnisches Wesen in unserer deutschen Stadt Graudenz um sich greift. Er schlug vor, in einer Petition den Herrn Oberpräsidenten, den Vorsitzenden des Provinzial-Schulcollegiums, zu bitten, Abhilfe zu schaffen. Die Versammlung stimmte ihm zu und wählte eine Commission, welche die zu ergreifenden Schritte erwägen soll. — Unter dem **Verdachte der Spionage** wurden heute, wie der „Ges." erzählt, vier Herren in der Umgegend von Graudenz **verhaftet** und dem Landrathsamte zugeführt. Von auswärts war die Meldung hier eingelaufen, daß vier russische Offiziere beabsichtigten, näheres über die Befestigungswerke von Graudenz auszukundschaften. Heute wurden nun vier fremde Herren (Radfahrer) in der Nähe des Forts Böslershöhe festgenommen, die sich dort verdächtig gemacht hatten. Sie legitimirten sich nach ihren Papieren als österreichische Reserveoffiziere, ein Arzt, ein Professor, ein Bezirksrichter und ein Gutsbesitzer aus Galizien. Sie sprachen sämmtlich polnisch, nur gebrochen deutsch und gaben an, auf einer Vergnügungsradtour begriffen zu sein. Der Verdacht mag sich deshalb auf sie gelenkt haben, weil sie öfters ihre Karten, die sie ihrer Angabe nach zur Orientirung gebraucht haben, sehen ließen. Sie wurden heute Nachmittag von dem Landrathsamte wieder entlassen.

* **Stuhm**, 15. Aug. **Mehrere Gewitter** mit zeitweise sogar wolkenbruchartigem Regen zogen gestern Nachmittag und in der darauf folgenden Nacht über unseren Ort und Umgegend hin. Das Wasser floß in Strömen von den Anhöhen herab, so daß die Straßenrinnsteine der Stadt und sonstige Abflußgräben das Wasser nicht fassen konnten und Wasseraustretungen und dadurch starke Hügelabspülungen stattfanden.

Königsberg, 15. Aug. (Tel.) Heute Vormittag **stürzte** ein **Gerüst** an dem Ehren-Empfangsgebäude des Ostbahnhofs an verschiedenen Stellen ein. Drei Maler fielen auf die Locomotivschiebebühne, einer wurde dabei **getödtet**, zwei **verletzt**. Ein vierter konnte sich an einem Balken festhalten, bis er gerettet wurde. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht festgestellt.

Vermischtes.

* **[Zu Tode getrunken.]** Das Opfer einer unsinnigen Wette ist in Berlin der dreiundzwanzigjährige Schlosser Albert Jänicke aus der Müllerstraße geworden. Der junge Mann hatte im Tegeler Gefängniß eine neunmonatige Gefängnißstrafe wegen fahrlässiger Tödtung zu verbüßen gehabt und war am Sonnabend aus der Strafanstalt entlassen worden. Mit seinem daselbst verdienten Gelde begab er sich in das an der Tegeler Chaussee belegene Schanklokal von Wegener, wo er mehrere Collegen antraf und wo nun scharf „gezecht" wurde. Hierbei erbot sich der junge J., in einem Zeitraum von zehn Minuten einen Stiefel Bier und eine Pistole Schnaps, etwa ½ Liter, ohne abzusetzen auszutrinken. Da dies allgemein bestritten wurde, ging der Wichtigthuer eine Wette über 20 Mk. ein und trank wirklich alles hintereinander aus. Gleich darauf fiel er bewußtlos vom Stuhle, wobei ihm das Blut stromweise aus Mund und Nase lief. Man schaffte ihn sofort nach der elterlichen Wohnung, wo er bald darauf verstarb.

* **[Ermordung eines deutschen Matrosen.]** Aus **Neapel**, 10. August, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Auf dem deutschen Postdampfer „Darmstadt" ermordete gestern ein Neapolitaner den Matrosen Johann Ahlers. Während Ahlers an Bord des Dampfers seiner Arbeit nachging, kam ein neapolitanischer Trödler auf das Schiff, der den Passagieren mit widerwärtiger Aufdringlichkeit seine Korallen und imitirten Schildpattsachen anbot. Einige Damen beschwerten sich bei Ahlers über die Aufdringlichkeit des Trödlers, und der Matrose wies den Neapolitaner zurecht. Dieser aber wurde unverschämt. Da befahl ihm Ahlers, er solle das Schiff verlassen, und als der Trödler nicht gehorchen wollte uud weiter schimpfte, gab ihm Ahlers eine Ohrfeige. Im Nu zog der Neapolitaner einen langen Dolch und versetzte dem Matrosen einen furchtbaren Stich in den Unterleib. Dann sprang er in ein Boot und entkam. Ahlers wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er wenige Stunden später starb.

* **[Der Radfahrer auf dem Markusplatz.]** In Venedig sah man auf dem Markusplatz in diesen Tagen einen leibhaftigen Radfahrer auf seinem Stahlroß. Im Nu füllten sich die Arkaden rings um den Platz mit Neugierigen. Mehrere Polizisten rannten hinter dem Radfahrer drein und suchten ihm verständlich zu machen, daß der Markusplatz keine Rennbahn sei, aber der Radfahrer — ein Amerikaner — ließ sich nicht im mindesten stören. Endlich erschien ein Aufgebot von 24 Polizisten, die durch eine Reihe strategischer Bewegungen den Radfahrer nach der Piazetta trieben, wo ihn die Lagunen und die Stufen des Ponte della Paglia an der Flucht verhinderten. Er wurde mitsammt seinem Zweirad in eine Gondel geladen und nach dem Rathhause gebracht, wo er wegen Ungehorsams gegen die öffentliche Gewalt und Ueberschreitung polizeilicher Vorschriften 25 Lire Strafe bezahlen mußte. Er war darüber nicht sonderlich ungehalten und erklärte, daß ihm der Ruhm, als Erster den Markusplatz mit dem Zweirad durchmessen zu haben, billig zu stehen gekommen sei.

* **[Ein schrecklicher Telegraphist.]** Eine höhere Tochter — so erzählt die „Allg. Ztg." — kommt aus dem Pensionat ins Elternhaus in der Stadt zurück. Der Hausarzt empfiehlt dem Vater, sie so bald als möglich aufs Land zur Kräftigung zu schicken. Mit der Bitte, doch bald über ihr Befinden Nachricht zu geben, entführt der Zug den Abschied winkenden Eltern die Tochter. — Tage vergehen, ohne daß eine Nachricht eintrifft; den Eltern wird es ängstlich zu Muthe, der Vater giebt ein Telegramm auf: „Sofort telegraphiren, wie es dir geht." — Nach mehrstündigem Harren trifft endlich folgende Antwort ein: „Liebe Eltern, verzeiht. Bin Mutter. Brief folgt." Die Mama war einer Ohnmacht nahe. Der Vater beschloß, sofort zu seiner Tochter zu eilen. Er fand sie zu seiner Freude beim besten Befinden. Der schreckliche Telegraphist hatte „Mutter" statt „munter" telegraphirt.

* **[Hausapotheken in Schulen.]** Ein Staatsgymnasium in Wien hat eine vollständige Schulapotheke eingeführt. Die Direction theilt hierüber in dem Jahresberichte Folgendes mit: „In einer stark besuchten Schule sind kleine körperliche Unfälle und Unpäßlichkeiten nicht selten. Schnitt- und Rißwunden, hervorgerufen durch eine unvorsichtige Handhabung des Federmessers, der Feder oder des Bleistiftes, Uebelkeiten, Nasenbluten, Kopf- und Zahnschmerz sind die am häufigsten beobachteten Zwischenfälle. Bisher mußten die Schüler in Folge dieser Uebel nach Hause geschickt werden und versäumten dadurch mehrere Unterrichtsstunden oder sie mußten ihre Schmerzen bis zum Schlusse des Schulunterrichts ertragen. Entsprechend angewendete Arzneimittel hätten diese Unfälle leicht beheben können. — Bemerkenswerth ist, daß die Apotheker-Vereine gegen die Einführung von Schulapotheken Stellung nehmen, da, wie in einer Apotheker-Versammlung gesagt wurde, „das System dieser Hausapotheken ein förmliches „Kurpfuscherei-System" zeitigen würde".

* **[Ein schweres Unglück.]** Unverzeihlicher Leichtsinn hat in Caldas da Rainha, dem portugiesischen Modekurort und gleichzeitig dem Verbannungsorte der gefangenen Boerenfamilien, zu einer furchtbaren Katastrophe geführt. In der Nähe des Städtchens wurde eine religiöse Festlichkeit abgehalten, zu der Tausende hinausgeeilt waren. Auf dem Dache eines Omnibus, der nach Caldas da Rainha fuhr und in dem 37 Personen Platz genommen hatten, befanden sich Feuerwerkskörper, von denen viele Dynamit enthielten. Sie sollten am Abend verwendet werden. In dem Augenblicke, da man auf dem Festplatze anlangte, erfolgte eine furchtbare Explosion, der Omnibus wurde zerschmettert, zehn der Insassen wurden sofort getödtet, die anderen und einige Umstehende zum Theil tödtlich verletzt. Der Kopf eines der Getödteten wurde einer etwa 50 Meter von dem Explosionsorte auf dem Rasen sitzenden Dame in den Schoß geschleudert, die vor Schrecken starb.

Forst (Lausitz), 16. Aug. (Tel.) In Weißwasser ist gestern durch eine **Petroleum-Explosion** ein Geschäftsladen ausgebrannt, wobei zwei Frauen und zwei Kinder lebensgefährliche Brandwunden davangetragen haben. Ein Kind ist den Verletzungen nach kurzer Zeit erlegen.

Petersburg, 14. Aug. (Tel.) In dem letzthin vom Feuer heimgesuchten Pensa (Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements mit etwa 40 000 Einwohnern) brennt es wieder. **Drei Stadttheile** sind schon **abgebrannt**, die Feuerwehr ist der Gewalt des Feuers gegenüber machtlos.

Scherzhaftes.

[Individuelle Auffassung.] Bürgermeister: Es wird beabsichtigt, hier im Orte eine freiwillige Feuerwehr zu bilden! — Bauer: Ja, aber für was hamm' man uns nacha versichern lassen?

[Beim Wort genommen.] Arthur: Aber, lieber Schatz, jetzt ist's wohl genug. Seit zwei Stunden bettelst du wegen eines Sommerhutes und ich kann dir immer nur wiederholen, daß ich kein Geld dazu habe. Lasse mich also endlich mit dem Hute in Ruhe! — Emma: Aber ja, süßes Männchen, mit dem Hut lasse ich dich ja gerne in Ruhe!

Standesamt vom 16. August.

Geburten: Stauer Gustav Baltruschat, S. — Postschaffner Gottfried Piur, S. — Arbeiter Gustav Domröse, T. — Heizer Albert Wittkowski, T. — Stellmachergeselle Franz Hein, S. — Schuhmachergeselle Franz Muschke, S. — Arbeiter Friedrich Makowsky, T. — Schmiedegeselle Gustav Marczynski, S. — Feuerwehrmann Johann Schulz, T.

Aufgebote: Maurer Karl Friedrich Wilhelm Helbig zu Kiel und Emma Alma Schulz hier. — Vicewachtmeister im Feldartillerie-Regiment Nr. 36 Eugen Robert Schneider und Pauline Marie Therese Dunkel. — Maler Franz Josef Czaika und Auguste Helene Luise Kerwin. — Landbriefträger Paul Wilhelm Albert Schroedtke und Martha Elisabeth Neumann. — Kaufmann Johannes Emil Bahrendt und Irmgard Marie Weyer. — Malergehilfe Ernst Bruno Lensky und Anna Maria Basner. — Tischlergeselle Robert Heinrich Lewark und Elisabeth Dunkel, geb. Peters. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Rudolf Kuschel, 9 J. 8 M. — Frau Emilie Auguste Laura Müller, geb. Albrecht, 49 J. 10 M. — T. d. Schuhmachergesellen Richard Polenz, 1 J. — S. d. Arbeiters Leo Konkel, 13 T. — S. d. Arbeiters Franz Zander, 12 W. — T. d. gepr. Locomotivheizers Albert Prang, 4 M. — T. d. Arbeiters Rudolf Krill, 7 M. — T. d. Fabrik- und Rittergutsbesitzers Gustav Schottler, 14 J. 2 M. — S. d. Maurergesellen Carl Zöllner, 1 J. — S. d. Tischlergesellen Ernst Teppke, 1 J. — T. d. Schriftsetzers Otto Schliefka, 4 M. — Frau Louise Lina Drews, geb. Dorsch, 21 J. 8 M. — Briefträger a. D. Wilhelm Heinrich Gustav Zuchholdt, 66 J. 4 M. — Arbeiter Franz Wesselkowski, 28 J. 4 M. — S. d. Schmiedegesellen Peter Wiechowski, 6 M. — S. d. Arbeiters Franz Nows, 1 J. 3 M. — Frau Rosalie Emilie Hahn, geb. Demski, 52 J. 8 M. — S. d. Restaurateurs Johann Lukowski, 1 J. 2 M. — Unehel.: 1 S. 2 T.

Danziger Börse vom 16. August.

Weizen unverändert. Gehandelt ist inländischer fein hochbunt glasig 772 Gr. 172 M, Sommer- 799 Gr. 166 M, für russ. zum Transit roth 783 Gr. 128 M per Tonne.

Roggen unverändert. Inländischer 738 Gr. 136 M bezahlt. — **Gerste** unverändert. Bezahlt ist inländ. kleine 632 Gr. 122 M, weiße 650 Gr. 124 M, feine weiße 698 Gr. und 701 Gr. 126 M, große, 650, 662 und 671 Gr. 128 M, 686 Gr. 129 M, 677 Gr. 130 M, 680 Gr. 132 M, 686 Gr. 133 und 134 M, 662, 674 und 692 Gr. 135 M, weiße 704 Gr. 136 M, 709 Gr. 138 M. Chevalier- 698 Gr. 139 M, 709 Gr. 140 M, extra feine 709 Gr. 142 M, polnische zum Transit 671 Gr. 110 M per To. — **Hafer** matter, inländischer 132, 134, 134½, 135 und 136 M per Tonne gehandelt. — **Linsen** russ. zum Transit 183 M per To. bezahlt. — **Erbsen** russ. zum Transit Gold- alte abfallend 130 M per Tonne gehandelt. — **Raps** inländ. 254, 255 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** extra grobe 4,20, 4,30 M, grobe 4,15, 4,17½ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,55, 4,60 M, mit Geruch 4,35 M per 50 Kilogr. bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. August. — Wind: SO.

Angekommen: Adlershorst (SD.), Andreis, Wick, Heringe. — Unterweser 15, Stahmer, Holtenau, leer.

Gesegelt: Holsatia (SD.), Heyden, Culea, leer. — Orpheus (SD.), Preise, Stettin, Güter und Holz. — Martha (SD.), Arends, Boston, Holz. — Sexta (SD.), Müller, Flensburg, Güter. — Enak (SD.), Tuhrmann, Stolpmünde, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

In öffentlicher **Verdingung** vergeben wir für den Neubau einer **Gemeindeschule in Schidlitz** in 2 Loosen nachstehende Arbeiten und Lieferungen:

Loos I. **Die Lieferung von Ankern, Bolzen, Winkeln und sonstigen Eisenzeuges.**

Loos II. **Die Zimmerarbeiten einschl. Materiallieferung** auf Grund der dafür gegebenen Allgemeinen und Besonderen Bedingungen.

Angebote sind verschlossen und **unter ausdrücklicher Anerkennung der gegebenen Bedingungen,** mit entsprechender Aufschrift versehen, für

Loos I **zum 28. August d. Js.** und für

Loos II **zum 5. September d. Js., Vormittags 11 Uhr,** im **Baubureau des Rathhauses** einzureichen.

Die Bedingungen sowie der Verdingungs-Anschlag für beide Loose liegen in dem bezeichneten Bureau zur Einsicht aus, sind daselbst auch gegen Erstattung der Kopialiengebühr erhältlich.

Danzig, den 12. August 1901. (9209

Der Magistrat.

An die ehemaligen Jenkauer, Conradiner!

Sonnabend, den 28., und 29. September d. Js., soll der **hundertjährige** Bestand des von

Conradischen Schul- und Erziehungs-Instituts,

das Michaelis 1900 von Jenkau bei Danzig nach Langfuhr verlegt worden, gefeiert werden. Alle ehemaligen **Lehrer** und **Schüler** der Anstalt werden zur Theilnahme an der Festfeier eingeladen und gebeten ihre Adresse einem der Unterzeichneten möglichst bald mittheilen zu wollen, worauf sie nähere Auskunft über die Art der Feier erhalten werden.

Diejenigen, welche an der Feier persönlich nicht theilnehmen können, werden herzlich gebeten, über ihre Entwickelung seit dem Abgange von Jenkau und ihre jetzige Lebensstellung Mittheilung machen zu wollen. Auch der Abwesenden soll freundlich gedacht werden.

Danzig, den 15. Juli 1901. (8836

Vom Festcomité beauftragt.

Direktor Dr. Bonstedt, Langfuhr, Conradinum. Professor Dr. Crone, Langfuhr, Hauptstraße 4. Gehrke, Eisenbahn-Rechnungs-Direktor, Langfuhr, Kastanienweg 1. Riedler, Regierungs-Sekretär, Danzig, Straußgasse 5. Hagendorff, Kaufmann, Danzig, Lastadie 35 d.

Bekanntmachung.

Für den Zeitraum vom 1. Oktober 1901 bis ultimo September 1902 soll der Bedarf an Lebensmitteln, wie Kartoffeln, Brod, Mühlenprodukte, Fleisch pp. nach Maßgabe der aufgestellten Bedingungen und der darin annähernd bezeichneten Quantitäten im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Versiegelte, schriftliche Offerten, mit entsprechender Aufschrift, z. B. „Submission auf Lebensmittel" versehen, sind unter Beifügung von Qualitätsproben bis zu dem am

Dienstag, den 3. September 1901, Vormittags 10 Uhr,

im Anstaltsbureau anberaumten Termine frankirt einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus und können auch gegen Einsendung von 50 ₰ bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 kg. pp. sowie der Vermerk enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft. Offerten, welche diese Angaben nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Tempelburg, den 7. August 1901. (9059

Provinzial-Erziehungs-Anstalt.
Der Direktor.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der verehelichten Restaurateur **Julie Wierzbowski** aus Vorstadt Culm ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 29. August 1901, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht in Culm, Zimmer Nr. 11, anberaumt. (9216

Culm, den 7. August 1901.

Königliches Amtsgericht.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Adolf Weide** in Zoppot ist am 15. August 1901, Nachmittags 4 Uhr, das Concursverfahren eröffnet. Verwalter: Kaufmann **Conrad Elstorpff** in Zoppot. Offener Arrest mit Anzeigefrist sowie Anmeldefrist bis zum 14. September 1901. Erste Gläubigerversammlung am 7. September 1901, Vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 2. Prüfungstermin am 30. September 1901, Vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 2.

Zoppot, den 15. August 1901.

Königliches Amtsgericht.